

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint **Mittwoch und Sonnabend** und ist durch die Expedition dieses Blattes für **1 Mark 25 Pf.** vierteljährlich zu beziehen. — Inzerate für das Mittwochblatt werden bis **Dienstag früh 9 Uhr**, für das Sonnabendblatt spätestens bis **Freitag früh 9 Uhr** erbeten. — Preis für die gepaltene Copypresse ober deren Raum 10 Pf., Inzerate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft.) — Inzerate für die Elbzeitung nehmen an in **Dresden** und **Leipzig** die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidebank und Rud. Mosse, in **Frankfurt a. M.** G. L. Daube & Co.

N<sup>o</sup> 84.

Schandau, Sonnabend, den 20. October

1894.

### Amtlicher Theil.

Auf Fol. 108 des Handelsregisters für den Bezirk des R. Amtsgerichts Schandau ist heute eingetragen worden: „Die Firma „**Vegler und Zenner**“ in Schandau heißt künftig „**Vegler und Zenner Nachf.**“; Wilhelm Theodor Vegler ist ausgeschieden und **Friedrich Oscar Sieke**, Buchdrucker in Schandau, ist der neue Inhaber der Firma.“

Schandau, den 18. October 1894.

Königliches Amtsgericht.  
Zhte.

Actuar Hassack.

### Bekanntmachung.

Sonnabend, den 27. ds. Mts. 11 Uhr Vormittags sollen in **Schöna** in **Heim's Malzfabrik**

**circa 20 Ctr. Neu,**  
**circa 450 Stück Säcke,**  
**1 Decimalwage** und  
**3 Stück eiserne Bettstellen mit**  
**Sprungfedermatratzen und Kissen**

durch den Unterzeichneten meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Schandau, am 19. October 1894.

**Treiber**, Vollstreckungsbeamter.

### Nichtamtlicher Theil.

#### Die Parlamentswahlen in Belgien.

Am Sonntag haben in Belgien zum ersten Male die allgemeinen Wahlen zum Parlamente auf Grund des neuen Wahlgesetzes stattgefunden, welches nach monatelangen stürmischen Verhandlungen in der letzten Session der bisherigen Kammern zu Stande gekommen war. Mit ungeheurer Spannung sah man in Belgien und mit Interesse im Auslande dem Ausfalle dieser Wahlen entgegen, da sie auf gänzlich veränderter Grundlage beruhten. Denn das neue belgische Wahlgesetz stellt eine Combination des allgemeinen Stimmrechtes mit dem sogenannten Pluralsystem dar, welches letzteres denjenigen Wählern, welche einen gewissen Steuerfah zahlen, eine zweite Wahlstimme, und jenen Wählern, welche sich über den Besitz einer höheren Bildung ausweisen können, sogar eine dritte Wahlstimme verleiht. Dieses combinirte Wahlsystem ist ganz neu in Europa und jetzt eben bei den belgischen Wahlen zum ersten Male zur practischen Anwendung gelangt, es hat hier eigenthümliche, aber keineswegs überraschende Früchte gezeitigt.

Allerdings lassen sich die Ergebnisse der Wahlen zu dem neuen belgischen Parlamente noch nicht klar übersehen, da sowohl zum Senat wie zur Deputirtenkammer noch zahlreiche Stichwahlen zu vollziehen sind, dennoch steht das Resultat des 14. October schon in zwei Hauptpunkten fest: Einmal müssen die Liberalen und vor Allem die Gemäßigten-Liberalen eine empfindliche Niederlage zu Gunsten der Socialdemokratie verzeichnen, dann aber kann es bereits als feststehend gelten, daß die belgischen Clericalen in beiden Häusern des Parlaments ihre bisherige Mehrheit behaupten werden. Zwar stellen sich die ursprünglichen Berichte über die Wahlerfolge der belgischen Socialisten als übertrieben heraus, da nach neueren Zusammenstellungen zunächst nur sechs Socialisten in die Repräsentantenkammer (Abgeordnetenhaus) gewählt worden sind, gegenüber 75 Clericalen und 8 Liberalen. Aber erstlich ist dies schon ein bemerkenswerther Wahlerfolg der socialdemokratischen Partei Belgiens und außerdem kann sie bei den vorzunehmenden zahlreichen Stichwahlen mit Bestimmtheit darauf rechnen, noch eine Anzahl weiterer Mandate zur Deputirtenkammer zu erringen. Zum Mindesten werden die Socialisten auf alle Fälle in einer Stärke von etwa fünfzehn Köpfen in der belgischen Volksvertretung erscheinen und da sie ihre Mandate fast lediglich auf Kosten der Liberalen erhalten, so verringert sich hiermit naturgemäß die parlamentarische Bedeutung des belgischen Liberalismus in der neuen Kammer. Die Clericalen werden in derselben ihre Mehrheit zweifellos behaupten, es steht nur noch nicht fest, in welchem Maße. Sollten sie aber bei den 18 Brüsseler Stichwahlen siegen, so wäre schon hierdurch der clericalen Partei eine beträchtliche Mehrheit gesichert, während die Liberalen mit dem Verluste ihrer Brüsseler Mandate eine weitere erhebliche materielle wie auch moralische Einbuße verzeichnen müßten. Zum Senate hatte die Socialdemokratie keine ernsthaften Candidaten aufgestellt, es werden sich demnach in demselben wiederum nur Clericale und Liberale gegenüberstellen.

Jedenfalls bedeuten die belgischen Parlamentswahlen ihrem hervorsteckendsten Merkmal nach einen bemerkenswerthen Fortschritt der Socialdemokratie Belgiens, welcher Umstand keineswegs erfreuliche Aussichten auf die Weiterentwicklung der inneren Zustände dieses hervorragenden Industrielandes eröffnet. Schon jetzt liegen mancherlei Kundgebungen von Seiten der belgischen Socialisten vor, aus denen genugsam hervorgeht, wie sehr letzteren die von ihnen erzielten Wahlerfolge in die Köpfe gestiegen sind. Bei dem ausgesprochen revolutionären Charakter der belgischen Socialdemokratie können die von ihr errungenen Wahlsiege nur dazu beitragen, ihre Annäherung und Begehrlichkeit zu steigern, und hiermit droht die gesammte innere Lage Belgiens eine bedenkliche Zuspitzung zu erfahren. Die belgischen Liberalen aber haben sich mehr denn je an die Wand gedrückt, an welcher Entwicklung der Dinge sie freilich vorwiegend selbst die Schuld mit tragen, da sie sich den Luxus innerer Spaltungen gegenüber dem sie gleichmäßig bedrohenden Clericalismus und

Socialismus gestatten zu können glaubten. An ein Zusammengehen der Clericalen und Liberalen Belgiens gegen die aufstrebende socialistische Partei ist jedoch zunächst nicht zu denken, dieselbe wird daher sicherlich nicht verfehlen, die ihr so günstigen Verhältnisse kräftig auszunutzen.

#### Locales und Sächsisches.

Schandau. Mit dem 1. November d. J. gelangt auch die hiesige Rentdantur zur Erledigung. Der bisherige Inhaber derselben, Herr Rentamtman **Vöwe**, tritt mit diesem Tage in den wohlverdienten Ruhestand.

— Im Hegenbarth'schen Saale findet morgen Sonntag abends 6 Uhr eine öffentliche Versammlung des Deutschen Reformvereins für Schandau und Umgegend statt, in welcher Herr **B. H. Welter** über das Thema: „Die deutsch-social Reformpartei und ihre Stellung zu den alten Parteien“ sprechen wird.

— Im Jahre 1895 fällt Ostern auf den 14. April. Oessentliche und Gesellschafts-Tanzvergügen können demnach bis 24. März abgehalten werden. Maasbälle können vom 7. Januar bis zum Fastnachts-Dienstag (26. Februar) stattfinden. Der nächste Frühjahrs-Vußtag fällt auf den 13. März. Die Zeit für Maasbälle und Tanzvergügen ist demnach im nächsten Jahre ausgedehnter als in diesem Jahre.

— Wir machen darauf aufmerksam, daß diejenigen Reservisten, welche gelegentlich der diesjährigen Wandverb. zur Uebung eingezogen waren und am 22. September d. J. entlassen worden sind, den Anspruch auf die ihnen gesetzlich zustehende Familien-Erhaltung spätestens heute Sonnabend den 20. d. M. bei ihrer Wohnortbehörde anzumelden haben, widrigenfalls sie des Anspruches verlustig gehen.

— Wie man hört, wird der Pfarrer **Kucipp** nächsten Monat in Leipzig, Dresden, Chemnitz, Rochlitz u. Vorträge halten.

— Im August d. J. wurden in den 238 öffentlichen Sparcassen in Sachsen 10 102 006 Mark eingezahlt und 8 561 044 Mark wieder zurückgeholt.

— Die Begräbnis-Kasse des Vereins sächsischer Gemeindebeamten hatte im letzten Vierteljahre einen Zuwachs von 17 Versicherten mit 4200 M. Versicherungssumme und einen Abgang von 7 Versicherten mit zusammen 1900 M. Versicherungssumme zu verzeichnen. Der Mitgliederbestand dieser Kasse beläuft sich demnach auf 1367 Versicherte mit 304,700 M. Versicherungssumme.

— In den kommenden Nächten werden wieder größere Sternschnuppen-Schwärme zu beobachten sein. Dieselben kommen nach den Angaben der Astronomen aus den Sternbildern des „Orion“ und des „Sier“.

— Am 16. dieses Monats stürzte der aus Altstadt-Tetschen stammende jährliche Schulknabe **Hampe** von einer dortselbst liegenden Prähme in den Elbstrom und ertrank. Der Knabe konnte bisher nicht aufgefunden werden. — Der Elbschiffahrtverkehr gestaltet sich im oberen Elbthale lebhafter als vorher; bis zum 17. October wurden an der Station **Schöna** 7549 beladene Schiffe und 1510 Prähmen angerufen und registriert.

Schöna. Am 16. d. M. riß der Tod wiederum eine Lücke in unseren Gemeinderath und Schutvorstand, indem er nach schwerem Leiden das treue, langjährige und verdienstvolle Mitglied, den Steinbruchs- und Mühlenbesitzer **Herrn Gustav Adolf Petrich**, seit 1882 erster Gemeinde-Altster hier, und entführte. Wir betrauern in ihm nicht nur einen theuren Freund, sondern vor Allem einen erfahrenen Berater, dessen offener Sinn allbekannt war, und dem das Wohl der Gemeinde, die sein Andenken jederzeit in Ehren halten wird, stets am Herzen lag.

Wie bekannt, ist eine normalspurige Localbahn von **Schnitz** über **Rixdorf**, **Zeidler**, **Gärten**, **Altehrenberg**, **Rumburg** nach **Warnsdorf** geplant. Für die Anschlußstrecke **Rixdorf-Schnitz** ist die Vorconcession bei der österr. reichlichen und sächsischen Regierung bereits nachgesucht. Die Gesamtlänge der projectirten Eisenbahnlinien beträgt 34 Kilometer. Da die Gemeinde **Rixdorf** entschlossen ist,

den größten Antheil zu tragen, da sie die Kosten der Tracirung von **Schnitz** bis **Rixdorf** und durch das **Rixdorfer** Gebiet bis zur Grenze von **Zeidler** selbst übernimmt, so bleiben für die übrigen Gemeinden nur noch 22 Kilometer im Betrage von 3050 Gulden zu bestreiten. Die interessirten Kreise zweifeln nicht an der Bewilligung des Projectes, wie an der Möglichkeit der Finanzierung und Durchführung.

Dresden. Sr. kgl. Hoheit Prinz **Albert** wohnte in Begleitung des persönlichen Adjutanten **Premierlieutenant v. Schönberg** der gestrigen Vorstellung im **Circus Busch** bis zum Schluß bei. Das Programm bestand aus dreißig Nummern, deren Ausführung der hohe Besucher mit sichtbarem Interesse folgte.

— Am 17. d. vormittags vollzog sich in Dresden die feierliche Weihe der zwischen der **Reißiger** und **Geroltsstraße** gelegenen **Trinitatiskirche**. Vor dem Hauptportale des geschmückten, in vornehmer Renaissance gehaltenen Gotteshauses erfolgte die Uebergabe des Kirchenschlüssels, welcher hierauf der Reihe nach aus der Hand des **Erbauers**, **Herrn Architekt Professor R. G.**, unter entsprechenden Segenssprüchen in die Hände der **Herrn Oberamtsrichter Plechsig**, stellvert. Vorsitzender des Kirchenvorstandes, **Präsident des evangel.-luther. Landesconsistoriums Zahn**, **Oberbürgermeister Dr. Stäbel**, **Oberconsistorialrath Dr. Dibelius** und **Pastor Nicolai** wanderte, welcher letzterer dann die Thüre erschloß. Die Weiherede und das Weihegebet in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Gotteshaufe hielt **Herr Oberconsistorialrath Dr. Dibelius**, die Predigt **Herr Pastor Nicolai**. Nachmittags fanden die erste Trauung und die erste Taufhandlung statt.

In **Dippoldiswalde** soll am 5. November d. J. von der dortigen **Schuhmacher-Zunft** der 400jährige Geburtstag des **Meisterfingers Hans Sachs** gefeiert werden. Bei dieser Gelegenheit wird ein Festspiel zur Aufführung gelangen, welches von der, freilich ungeschichtlichen Annahme ausgeht, daß **Hans Sachs**, welcher sich auf seiner Wanderschaft in Dresden aufgehalten haben soll, von da aus **Dippoldiswalde** einen Besuch gemacht habe.

Erst jetzt ist es gelungen, des Thäters habhaft zu werden, der im Juni d. J. ein auf dem Heimwege von **Roswein** nach **Halsau** begriffenes 23jähriges Mädchen in abscheulicher Weise überfiel und mißhandelte. Der Unhold ist ein aus **Zwota** gebürtiger Tischler und Handarbeiter Namens **Gög**, welcher an das Amtsgericht **Chemnitz** abgeliefert wurde.

Am 16. d. M. drang in **Leisnig** eine Kuh in den Bahnhof ein und griff in der Vorhalle einen Eisenbahnbediensteten an, ohne ihn erheblich zu verletzen und sonst Schaden anzurichten. Die Kuh war dem Transporteur entwichen, ihr Einfangen gelang nicht, und schließlich mußte sie auf der **Muldenwiese** durch einen Schuß getödtet werden.

— Ein Mißverständniß, welches viel Heiterkeit erregt hat, passete in einem Hotel in **Neustädte**. Der Besucher, welcher, beiläufig bemerkt, die Angewohnheit hat, statt **Mark** **Meier** zu sagen, beauftragte seinen Handhüter, in der **Kunstgärtnerei** für einen gewissen Zweck „ein **Tafelbouquet** zu einem **Meier**“ zu bestellen. Dienstbeflissen führt der Beauftragte seines Herrn **Veicht** peinlichst aus und erscheint am Abend zu **Aller Erntauen** mit einem tatsächlich ein **Meier** hohen und dementsprechend voluminösen **Bouquet**, das indessen verschiedene „**Meier**“ kosten dürfte.

Dem Königl. Landgericht **Plauen** wurde am Dienstag Nachmittag der in **Leisnig** i. V. wohnhaft gewesene **Restaurateur Rudolf Weichselbaum** in Haft genommen, weil derselbe dringend verdächtig ist, das seither von ihm bewirthschaftete **Restaurant „zur Waismühle“** in **Brand** gesetzt zu haben. Der Brandstiftungsversuch (es war ein offenes Licht in einen Spreuhaufen gesetzt und dieser mit Petroleum getränkt worden) wurde im letzten Augenblicke entdeckt und vereitelt. **Weichselbaum** hätte in nächster Zeit das von der Stadt etwas abgelegene **Restaurant** verlassen müssen, da ihm der Pacht gekündigt worden war.

— Von einem Unfälle eigener Art ist am Sonnabend eine **Schlossers**-Chefrau in **Plauen** i. V. betroffen wor

den. Als sie dem in einer Maschinenfabrik arbeitenden Ehemann das Frühstück brachte und durch ein Fenster in den Arbeitsraum reihen wollte, zerbrach in demselben plötzlich ein im Gange befindlicher Schleifstein. Dabei flog ein Steinstück durch das Fenster und traf die Frau so unglücklich an den Kopf, daß sie schwerverletzt nach Hause gebracht werden mußte.

Dem Restaurateur Louis Ullmann in Ellerle in wurden von einer einzigen Gattin, mit der er in bester Ehe lebte, 21 Kinder geboren. Bei Ankunft der letzten beiden Zwillinge (Knaben) mußte die Mutter leider ihr Leben lassen.

Der Ortsbehörde zu Rierisch ging ein Brief aus Aue im Erzgebirge zu, welcher beweist, daß der „Millionen-erbe“ Weihnel bereits vor 6 Jahren dasselbe Wandver wie jetzt ausgeführt hat. In diesem Briefe heißt es: „Vor ca. 6 Jahren, als ich noch in Hartmannsdorf bei Kirchberg wohnte, reiste der Instrumentenmacher Gustav Weihnel aus Friedrichsdorf bei Falkenstein bei mir zu, welchen ich in Arbeit nahm. Zu einer geeigneten Zeit machte er mir die Mitteilung, daß er von Amerika aus als Erbe von mehreren Millionen Dollars und einer Farm gesucht werde. Weihnel schwindelte mir insolge dessen einige kleine Geldebeträge, Stroh, Schirm u. ab. Nachdem Weihnel die Sache etwas gefährlich zu werden schien, verschwand er auf Nimmerwiedersehen. Ich ließ nun diesen angeblichen Glückmenschen polizeilich verfolgen, wobei es auch bald gelang, Weihnel in Falkenstein festzunehmen. In Kirchberg erhielt er dann insolge seiner vielen Vorstrafen circa zwei Monate Gefängnis.“ In Rierisch ist es dem Weihnel gelungen, von vielen Seiten ihm angebotene Baarmittel in Empfang zu nehmen; man schätzte es eben für eine Ehre, dem Erben von Millionen pecuniär anzuhalten zu dürfen. An Heirathsanträgen soll es dem Weihnel auch nicht gefehlt haben.

Durch den raffinierten Schwindel, welchen eine berüchtigte Gannerbande in Brunnödra, Unterjachsenberg bez. Klingenthal verübt hat, sind eine Anzahl Einwohner in Falkenstein ganz beträchtlich geschädigt worden. So wurde unter dem Vorwand ihnen für echtes Geld eine größere Summe falschen Geldes zu übersenden, ein Einwohner um 800 Mk., andere um 600, 400 und 300 Mk. beschwindelt, auch ein Elsfelder Einwohner wurde um 300 Mk. gerupft. Man spricht von 2200 Mk., um welche der Ganner die leichtgläubigen Einwohner beschwindelt haben sollen.

(Sächsisches in der Beilage.)

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Berlin. Am 17. d. M. vor-mittags fand in der Ruhmeshalle programmäßig die Nagelung von 132 Fahnen für die vierten Bataillone durch den Kaiser, die Kaiserin, die vier ältesten Prinzen und die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses statt, und zwar in Gegenwart der anwesenden deutschen Fürsten, der Corps-Generale, der Regiments-Commandeure und der Deputationen der Regimenter. Die Feier endete kurz nach 11 Uhr. Die Majestäten wurden von der jubelnden Menschenmenge enthusiastisch begrüßt.

— Anlässlich des Eintreffens des Königs von Serbien in Berlin war der Bahnhof festlich geschmückt. Zum Empfang waren der Kaiser, die Prinzen, die fürstlichen Gäste, der Staatssecretär Frhr. v. Marschall, der Kriegsminister und die Generalität anwesend. Um 7 Uhr traf der König ein. Der Kaiser ging demselben entgegen und begrüßte ihn herzlich. Nach der Vorstellung des Gefolges und dem Abscheiden der Ehrencompagnie fahren der Kaiser und der König unter Ecceorte der Garde du Corps nach dem Stadtschloß. Später fand Galatafel im Neuen Palais statt. — Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ widmet dem in Berlin eingetroffenen König von Serbien einen Begrüßungsartikel, in dem es heißt: „Die herrliche Aufnahme, welche der hohe Gast am Hofe unseres kaiserlichen Herrn findet, wird bei König Alexander die Ueberzeugung befestigen, daß für die Durchführung der schwierigen Aufgaben, welche das Schicksal auf seine Schultern gelegt hat, ihm in Deutschland die warmsten Sympathien entgegengebracht werden.“

— Se. Majestät der Kaiser verlieh dem König Alexander von Serbien den Schwarzen Adler-Orden.

— Nach in Berlin vorliegenden Zeitungsmeldungen ist der zu mehreren Jahren Zuchthaus verurtheilte frühere Wankler Hugo Köny aus dem Zuchthaus in Rawisch entsprungen.

— Der „Hamb. Korr.“ bezeichnet die bisherigen Angaben über den Stand der Feuerwerkeruntersuchung als unzutreffend und theilt officiös mit, daß die erste Vernehmung der Schüler am 13. October beendet worden sei. Ein „rückweiser“ Zurückschicken von Zöglingen sei bisher nicht erfolgt, nur sieben Schüler seien zur Zeit des Unfalls nicht auf der Schule anwesend gewesen und als schuldlos zu ihren Truppenteilen zurückgeschickt worden. Die Untersuchung werde fortgesetzt auch zur Ermittlung von Thatsachen und Gründen. Ueber das Ergebnis erfolge von amtlicher Seite Aufklärung.

— Wie die „Voss. Ztg.“ aus Paris berichtet, bewilligte auf Antrag Rouviers der Staatsbankhalt-Ausschuß 100000 Franken zur Herstellung von Diphtherieheilsersum.

Photodam, 16. October. In der heutigen Verhandlung gegen Leist bestritt dieser nach den Blättern zugehenden Verichten, daß das Anspießchen die unmittelbare Ursache des Kameruner Aufstandes war, gab aber zu, mit Pfandweibern Umgang gehabt und dieselben zur Aufführung von Nationaltänzen habe kommen lassen. In seinem Plaidoyer erklärte der Ankläger Rose, das Verhalten Leists habe alle sittlichen Anschauungen ins Gesicht geschlagen und könne höchstens durch das westafrikanische Klima erklärt werden. Zur Anwendung des Strafgesetzes habe die Disciplinarbehörde keine Handhabe, wogegen jedoch gegen den Angeklagten auf die höchste Strafe der Dienstentlassung zu erkennen sei. Hierauf hielt der Verteidiger Wülfel ein Plaidoyer zu Gunsten des Angeklagten. Der Gerichtshof erachtete die von Leist gegen die Dahomeyweiber angeordneten Züchtigungen für strafbar, verurtheilte indess den Ankläger dafür, daß er sich Weiber hatte aus dem Gefängnis herausholen lassen, zur Dienstversetzung, Verminderung seines Gehaltes um ein Fünftel und zur Tragung der Kosten des Verfahrens. In den Gründen wird die Anspießung als eine Ueberschreitung der Amtsbefugnisse nicht

anerkannt, jedoch das Verhalten des Angeklagten mit den Pfandweibern als Verletzung seiner amtlichen Pflichten erklärt.

Wiesbaden, 16. October. Der Kaiser traf heute Nachmittags 3 Uhr 20 Min. hier ein und wurde auf dem Bahnhofs von den Spitzen der Behörden empfangen. Unter den brausenden Hochrufen der zahlreich von nah und fern herbeigeströmten Volksmassen fuhr Se. Majestät durch die in eine prachtvolle Via triumphalis verwandelte Wilhelmstraße an dem neuen Theater vorüber zum Denkmal Kaiser Wilhelms I. Auf dem Wege bildeten Truppen, Kriegervereine und die hiesigen Schulen Spalier. Auf dem Festplatz an dem Denkmal hielt nach einem Vortrage der hiesigen Gesangsvereine der Oberbürgermeister eine Ansprache, worauf auf Befehl des Kaisers die Hülle fiel. Der Kaiser beschied nach Enthüllung des Denkmals den Schöpfer des Denkmals, Professor Schilling, sowie den Oberbürgermeister v. Ibell zu sich, sprach sich hoch erfreut über das Denkmal aus und gratulierte der Stadt zu dem wohl gelungenen Werke. Nach der Enthüllungsfeyer fuhr der Kaiser in das königliche Schloß. Das vor dem Schlosse angeammelte Publikum dem Monarchen fortdauernde Ovationen dar. Der Kaiser erschien wiederholt, sich dankend verneigend, auf dem Balkon. Um 6 Uhr fuhr der Kaiser unter dem Jubel der Bevölkerung nach dem neuen Theater zur Eröffnungsvorstellung. Nach der Vorstellung brachte der Kaiser den Abend bei dem Intendanten v. Hälßen zu und begab sich dann durch die prächtig illuminierte Stadt unter den Hochrufen der Menge nach dem Bahnhofs, von wo um 11 Uhr die Abreise nach Berlin erfolgte. Vor der Abreise brachten ihm auf dem Bahnhofs die Wiesbadener Gesangsvereine eine Ovation dar, indem sie das „Deutsche Lied“ von Kalliwoda sangen. Der Kaiser sagte zu den Sängern: „Ich danke Ihnen sehr, Sie haben schön gesungen, es hat mir sehr gefallen. Pflegen Sie das deutsche Lied weiter, es ist ein ausgezeichnete Träger unserer Einigkeit.“

Einen tragischen Abschluß fand eine veranlagte Geburtstagsfeier junger Leute in Halle. Der 19jährige Versicherungsbekante Hellmann stürzte in der Trunkenheit aus einem Fenster seiner Wohnung auf die Straße und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er starb.

In Eisenach verpörrte man Dienstag Nacht eine Reihe von Erdstößen von bisher noch nicht dagewesener Heftigkeit und Dauer. Die erschreckte Bevölkerung flüchtete sich zum größten Theil ins Freie.

Zwischen Asbach und Tröttstädt wurde auf der Chaussee die Leiche eines Handwerksburschen mit zerschlagener Stirnhöhle aufgefunden. Er war von einem anderen Handwerksburschen nach einem Wortwechsel mit einem Knäuel niedergeschlagen worden. Der Mörder soll ein Fleischer-geselle sein, er ist entflohen.

Der Lederhändler Rothgardt in Hamburg ist am 16. d. M. mit seinen vier Kindern insolge Kenterns eines Bootes in der Elbe ertrunken.

Wie man aus Barz in berichtet, bereiten die Pommern dem kaiserlichen Bismarck kurz vor seiner Abreise nach Friedrichshagen eine Ovation vor. Der Fürst sagte den Empfang zu. Posen. Die beiden erwachsenen Söhne eines Landwirthes bei Gnesen geriethen mit einander in Streit, in dessen Verlauf der jüngere den älteren durch einen Hieb mit einem eisernen Spaten auf den Kopf tödtete. Der Thäter ist verhaftet worden.

Der älteste regierende Fürst Deutschlands, Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz feierte am 17. October seinen 75. Geburtstag, welcher in seinem Lande mit ganz besonderer Festlichkeit begangen wurde.

Der Generaldirector des Fürstlichen Hütten-Bergwerksvereins, ehemaliger Präsident der Dortmunder Handelskammer Joseph Masseng ist von der Dortmunder Strafkammer freigesprochen worden.

München. In einer der letzten Nächte fielen zwei Hunde in einen Schafstall ein und richteten unter den gedüngelten Thieren einen fürchterlichen Verheerung an. Todt gerissen oder erdrückt wurden 47 Schafe, über 50 sind dergestalt zugerichtet, daß sie getödtet werden müssen. Der Schaden ist um so größer, als nach sanitätspolizeilichen Vorschriften die gefallenen Thiere nicht verkauft werden dürfen, sondern vernichtet werden müssen.

Der Mainzer evangelische Arbeiterverein beabsichtigt mit Unterstützung der Alters- und Invaliditätsversicherung-Anstalt auf geeignetem Gebiet eine Reihe von Arbeiter-Wohnhäusern zu erbauen, die nach und nach in das Eigenthum der Arbeiter übergehen sollen. Die dasigen Wohnverhältnisse der ärmeren Bevölkerung lassen viel zu wünschen übrig.

**Oesterreich-Ungarn.** Das Wiener „Fremdenblatt“ bespricht den Besuch des Königs von Serbien am österreichisch-ungarischen Hofe und sagt, dieser Besuch sei ein neuer Beweis der guten Beziehungen, welche sich zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Nachbarlande herabgebildet haben, und an deren Herstellung und Pflege König Alexander großen Antheil habe. Das Blatt verweist auf den Trinkspruch des Königs und erklärt, die herrliche Aufnahme, welche dem König Alexander von der Bevölkerung Budapests bereitet worden sei, zeige, welche Sympathien der König auch in Oesterreich-Ungarn genieße.

Brünn. Der Gendarm Kreczy wollte in einer der letzten Nächte in dem Walde nächst Gabya ein Zigeunerpaar festnehmen. Er wurde jedoch von diesem zu Boden geworfen und so hart bedrängt, daß er von der Schutz-waffe Gebrauch machen mußte. Die Kugel durchbohrte den Kopf der Zigeunerin, welche sofort todt zu Boden stürzte, und drang dann dem Zigeuner in die Brust. Dieser sank neben der Leiche seiner Geliebten nieder und verschied gleichfalls bald darauf.

**Italien.** Der Kriegsminister hat nunmehr dem Finanzminister den Voranschlag des Decretbudgets für 1895/96 unterbreitet. Darin werden die Ausgaben für das neue Gewehr auf 9 Millionen Lire jährlich erhöht, und zwar wird ein Mehrbetrag von 1 Million Lire durch an derweilige Abstriche beschafft.

**Frankreich.** Anlässlich der drohenden Mitteilung des „Gaulois“, Kaiser Wilhelm werde 1900 zur Pariser Weltausstellung kommen, hatte das „Echo de Paris“ den Einfall, eine Umfrage zu veranstalten, um zu erfahren, welche Haltung die Franzosen gegebenen Falles gegen den kaiserlichen Besucher zu beobachten hätten. Die dem Kaiserbesuche günstige Antwort von Jules Simon wurde bereits mitgetheilt. Frau Adam dagegen schreibt grimmig: „Wenn 1900 nur ein Weib übrig sein sollte, um den

Franzosen ihre Feigheit ins Gesicht zu schreiben, so werde ich dieses Weib sein.“ Abgeordneter Reinach beweist aus der Bibel, Homer, Ossian und dem Romancero, daß der Gast geheiligt sei. Eine Beleidigung des Kaisers könnte nur das Werk eines Pöckpiggels oder eines Wahnsinnigen sein. Zola enthält sich einer Meinungsabgabe, weil er noch nicht ganz sicher ist, ob 1900 noch die Welt stehen werde. Drumonts und Léroulides Antworten kann sich jeder denken. De Freycinet lehnt es ab, sich zu äußern; Flourens ahmt dieses weise Beispiel nicht nach, sondern fragt hochtrabend, was der Kaiser wohl thun werde, um in Paris gut empfangen zu werden?

— Die beiden in Paris weilenden Brüder des Czaren, die Großfürsten Wladimir und Alexis, reisen insolge der Verschlimmerung im Zustande des Czaren nach Livadia ab. Der Herzog von Orleans ladet im „Gaulois“ die nichtactiven französischen Generale ein, mit ihm eine europäische Rundreise zur Besichtigung der berühmtesten Schlachtfelder zu unternehmen.

**England.** Ein in Lahore erscheinendes Journal bringt die von Eingeborenen herrührende Meldung von dem Tode des Emirs von Afghanistan.

**Rußland.** Der „Magdeb. Ztg.“ wird berichtet: „Aus Petersburg ist gemeldet worden, die Hochzeit des Großfürsten-Thronfolgers werde auf Wunsch des Czaren schon im November stattfinden. In Darmstadt ist an unterrichteten Stellen noch nichts hiervon bekannt, dagegen beschäftigt es sich, daß der Thronfolger von Livadia oder Corfu zunächst auf einige Tage zum Besuche seiner Braut nach Darmstadt kommt, bevor er für den ganzen Winter in Petersburg Aufenthalt nimmt.“

— Was die Wahl von Corfu als Aufenthaltsort für den kranken Czaren betrifft, so ist man in Petersburg überzeugt, daß hierfür nicht bloß das milde Klima der Adria-Insel ausschlaggebend war. Die russischen Aerzte wissen ganz gut, daß es im Süden Russlands zahlreiche Gegenden giebt, deren klimatische Verhältnisse für den Zustand des Czaren zum mindesten ebenso zuträglich wären, wie Corfu, aber man hat mit den Schwierigkeiten bei der ärztlichen Behandlung des Czaren, im seinem Widerwillen, sich dem Zwange der ärztlichen Vorschriften unterzuordnen und mit seinen eigenwilligen plötzlichen Entschlüssen zu rechnen. Es ist bekannt, daß er nur mit Widerstreben sich dem Gebote Sacharjins fügte, indem er sich unter Enthaltung von allen Staatsgeschäften zuerst in die Einsamkeit von Bjelowesch und Spala und dann nach dem enstfernteren Livadia begab. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß in seinem Befinden Perioden einer scheinbaren Besserung, namentlich eine vorübergehende Hebung der Kräfte, eintreten werden — und in solchen Momenten könnte möglicherweise der Czar den Entschluß fassen, die ihm auferlegte Unthätigkeit zu brechen und nach Petersburg zurückzukehren. Um eben eine solche Möglichkeit, die von großer Gefahr für seinen Zustand wäre, auszuschließen, scheint die fernere Insel gewählt worden zu sein, von wo aus eine rasche Rückkehr nach Russland nicht so leicht möglich ist, und wo schon die Vorbereitungen zur Rückfahrt längere Zeit erfordern würden. Es ist sogar die Rede davon, daß, wenn dem Czar der Aufenthalt in Corfu nicht zusagen sollte und er selbst einen Wechsel des Aufenthaltes wünschen würde, ihm dann Madeira vorgeschlagen würde. Unter allen Umständen ist man in den Kreisen der russischen Aerzte überzeugt, daß, wie immer das Leiden des Czaren sich gestalten möge, an eine Rückkehr desselben nach Russland nicht zu denken sei.

— Das „Nordische Bureau“ meldet, der Zustand des Kaisers habe sich merklich verschlechtert. Die allgemeine Schwäche und Herzschwäche haben zugenommen.

Ein Extrablatt des „Regierungsboten“ berichtet: In einem in Livadia stattgehabten ärztlichen Consilium, an welchem die Professoren Leiden und Sacharjin, Doctor Popow und der Ehrenleibchirurg Wladimirow theilnahmen, wurde folgendes Vultein über den Gesundheitszustand des Czaren beschlossen: Die Nierenkrankheit hat sich nicht gebessert, die Kräfte haben sich verringert. Die Aerzte hoffen, daß das Klima der Südküste der Krim wohlthätig auf den Gesundheitszustand des hohen Kranken einwirken wird. — Nach dem „V. L. Z.“ hat sich der Zustand des Czaren plötzlich verschlimmert, die Kräfte haben sehr abgenommen. Die beabsichtigte Reise nach Corfu soll nach den jetzigen Bestimmungen unterbleiben.

— Nach der „Polit. Corresp.“ ist der Hofgeistliche Jamischew aus Darmstadt in Livadia eingetroffen, um über die ihm übertragene und bereits durchgeführte Mission, die Braut des Großfürsten-Thronfolgers, Prinzessin Miz von Hessen, für den Uebertritt in die orthodoxe Kirche vorzubereiten, dem Czaren mündlichen Bericht abzustatten.

In Grosny gerieth eine große Kaphtha-Fontäne nebst Gebäulichkeiten in Brand. Dabei sind 17 Arbeiter verbrannt.

**America.** Am 17. October versammelten sich eine große Menschenmenge vor dem Gerichtgebäude der Stadt Washington in Ohio, um einen wegen eines Sittlichkeitsvergehens zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilten Neger zu lynchen. Die herbigeren Miltz feuerte auf die Menge, tödtete fünf und verwundete dreißig Personen. In der Stadt herrschte noch große Aufregung. Um 11 Uhr abends war das Gerichtgebäude noch unlagert.

Während vom Kriegsschauplatz in Ostasien selbst neue Nachrichten nicht vorliegen, dringen immer bestimmtere Nachrichten über eine Revolution im Innern des himmlischen Reiches an die Deffentlichkeit. Die bereits gemeldete und von den Chinesen gekungnete Rebellion wird durchaus bestätigt. Die erste Erhebung erfolgte zwanzig Meilen von Hankow und die Bewegung breitet sich weiter aus. Die Rebellen gehören meist der geheimen Gesellschaft Kulaoschen an, die gut bewaffnet ist. Sie griffen die Regierungsgebäude an. Die Localbehörde suchte ohne Erfolg den Aufstand niederzuwerfen. Verschiedene Soldaten wurden getödtet, andere schlossen sich den Rebellen an. Zwei Mandarinen wurden getödtet. Man fürchtet, die Rebellen werden sich auf Wandung werfen, das ohne Garnison ist, da die Besatzung nach der Küste brordert wurde. Die Stadt Hankow selbst ist bis jetzt ruhig.

An neueren Meldungen des Nenterischen Bureaus vom Kriegsschauplatz liegt folgendes vor: Schanghai, 16. dieses Monats. Hier ist das völlig unbestätigte Gerücht verbreitet, Port Arthur sei von den Japanern genommen und Hauptmann

v. Hancken liege im Sterben infolge von Blutzersetzung nach seinen Verwundungen.

Bl. 11. 16. October. Beide Armeen stehen sich noch an den Ufern des Jaluflusses gegenüber. Graf Yamagata erwartet noch seine schwere Artillerie, ehe er zum Angriff übergeht. Von Spionen wird die chinesische Streitmacht auf 25000 Mann geschätzt.

China scheint nunmehr fest entschlossen zu sein, eine Anteilhe in Europa von 10 Millionen Pfund Sterling aufzunehmen, die durch Böhle garantiert wird. Die chinesischen Agenten sind beauftragt, den Eindruck, den die Niederlage in Europa gemacht hat, dadurch abzuschwächen, daß sie die japanischen Siegesberichte als stark übertrieben darstellen.

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.**

Heute Sonnabend Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlesfeier (Diac. Glogh). Am 22. Sonntag nach Trinit. früh 9 Uhr Gottesdienst (Pastor Grieshammer) Text: Phil. 1, 3-11. Nachmittag 3 Uhr Unterredung mit der confirmierten weiblichen Jugend (Past. Grieshammer). Das Wochenamt hat derselbe.

Getraut: E. M. Döring, Schmied in Postelwitz, mit F. L. J. verw. Strohbach geb. Hache daselbst.

**Standesamtliche Nachrichten von Schandau.**

Geboren: E. C. Ebel, Maurer hier, eine T. — G. A. Kosenkrantz, Handarb. hier, eine T. — E. C. Voigt, Fabrikarb. in Postelwitz, ein S. — W. Wisam, Schiffsteuerm. in Schmiltz, ein S. Gestorben: K. Th. Gräfe geb. Böhndt, Privatier hier, 64 J. alt. — G. F. Pechte, Maurer in Schmiltz, 52 J. alt.

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardtsdorf.**

Sonntag, den 21. October 1/2 9 Uhr Predigt in der Kirche zu Reinhardtsdorf.

Geboren: S. D. Berger, Schiffm. hier, ein S. — A. K. Thomas, Steinbr. hier, eine T. — F. A. Schulze, Steinbr. hier, ein S. — E. H. Michel, Schmiedemeister in Schöna, ein S. Gestorben: Frau A. v. d. Vege, Calculator Lehmann auf Bahnhof Schandau, 82 J. 5 M. alt. — F. C. Feißt, Schuhmachermstr. in Krippen, ein Ehemann, 40 J. alt.

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.**

Sonnabend, den 20. October Beichte und Abendmahl (Herr Past. Schultzeis.) Sonntag, den 21. October predigt Herr Diac. Weinecke. Vorm. 9 Uhr hält Herr Past. Schultzeis Gottesdienst mit Abendmahl im Erbgericht zu Waltersdorf ab. Das Wochenamt hat Herr Diac. Weinecke.

# Wohnungsveränderung.

Von jetzt ab wohne ich Poststrasse 140, 11  
bei Herrn G. Bossack.  
**Dr. Beuchel.**

**Vorschussverein zu Schandau, e. G. m. b. H.**  
Cassenstelle: Basteiplatz 246.  
Haftsumme 365.400 Mark, Reservefonds 51.411 Mark.  
Wir verzinsen Baar-Einlagen auf Rechnungsbuch bis auf Weiteres rückzahlbar täglich ohne Kündigung mit 2 1/2 %  
bei 1 monatlicher " " " 3 1/2 %  
" 3 " " " 4 %  
" 6 " " " 4 1/2 %  
auch in gesperren Einlagebüchern mit 4 %  
An- und Verkauf von Staatspapieren und Actien.  
Aufbewahrung von Werthpapieren.  
Discontirung von Wechseln zu coulantem Bedingungen.

Die Blumenfabrik von Kipper & Walther, Sebnitz  
gibt lohnende Hausarbeit  
für Schandau und Umgegend auf bessere und einfache Blüten.  
Näheres bei Frau Ida Hochhäuser, Schandau, Markt 23.  
Dasselbst werden auch Arbeiterinnen fürs Haus angenommen.

Empfohlen von  
Herrn Dr. Lahmann a. Weisser Hirsch bei Dresden.  
" Dr. med. Schulze, Berlin, und vielen anderen bekannten Naturärzten.  
**Seelig's kandierte  
Malz- und Korn-Kaffee**  
Nervenberuhigend. Nahrhaft. Billig.  
liefern mit und ohne Zusatz von Bohnenkaffee ein vorzügliches und gesundes Getränk. Ihr Einfluss auf die Magennerven ist ein wohlthuernder und stärkeuder und ihr Gehalt an Nährstoffen wird von keinem anderen Malz- oder Frucht-Kaffee erreicht. Da ferner ihre Ergiebigkeit doppelt so gross, wie die anderer Fabrikate ist, so sind sie auch wesentlich billiger wie jene.  
Zu haben in 1/2, 1/4 und 1/8 Ko.-Packeten (Stg. 180/9) à 40, 20 und 10 Pf. pr. Packet in allen besseren Handlungen.  
Emil Seelig, A.-G., Heilbronn und Waldau a. N.  
General-Vertreter Carl Giesecke, Chemnitz.

**Echt Harzer  
Kanarienvögel**  
(à Stück zu 9, 12 und 15 Mk.) sind abzugeben im Barbier- und Friseur-Geschäft von P. Fajerst. N.

**Einige Möbelstücke**  
darunter ein Pianoforte, sind noch billig zu verkaufen im Hause 610 zu Postelwitz. Näheres im Schulhause.

**Ein eisern. Ofen**  
ist zu verkaufen.  
Apotheke Schandau.

90 und 92er Ultramar-Import-  
**Cigarren**  
in Kistchen à 45 Stück, 4 Mk. 50 Pfg. hochfeine milde Qualität, empfiehlt  
**C. G. Schönherr.**

**Ungar. Schweinefleisch**  
jeden Sonnabend und Mittwoch  
— à Pfund 50 Pf. —  
empfehlen  
H. Oetner, Badstraße.

**Schuhwaaren**  
und Gummischeuhe  
reichster Auswahl bei  
K. Riedel, Poststrasse.

**Ein Wunder u. doch kein Wunder.**  
Für einen Hypochonder galt Herr Pieske schon seit Jahren. Auf einmal sah man Jung und Alt Erstaunt sich um ihn schaaren. Man sah Herrn Pieske so beglückt Zeit seines Amtes walten, Daß alle Welt ihn für verrückt gehalten war schon zu halten. Das Wunder hatte über Nacht, Wie Pieske selbst erklärte, Ein „Gold-Eins“ Anzug nur vollbracht, Den ihm sein Weib bescherte.

**Saison 1894/95.**

Herren-Paletots	v. 7 1/2 an
Herren-Paletots Ia	v. 14.— an
Herren-Pellerinen-Mäntel	v. 12.— an
Herren-Anzüge	v. 8 1/2 an
Herren-Anzüge Ia	v. 12.— an
Herren-Toppen	v. 3 1/2 an
Herren-Toppen Ia	v. 5 1/2 an
Herren-Hosen	v. 1 1/4 an
Herren-Hosen Ia	v. 3 1/4 an
Burschen-Anzüge	v. 5 1/2 an
Burschen-Paletots	v. 5.— an
Burschen-Pellerin.-Mäntel	v. 8.— an
Knaben-Anzüge	v. 2.— an
Knaben-Paletots	v. 2 1/2 an
Knaben-Toppen	v. 2 1/2 an

**Billigste und reellste  
Einkaufsstelle Dresdens.  
Goldene Eins,**  
1., 2. u. 3. Etage. 1 Schloß-Strasse 1 1., 2. u. 3. Etage.

**Joh. Carl Schiwok,**  
Zahnkünstler in Schandau.  
Empfehle mein alternomirtes Atelier für künstliche Zähne und Gebisse, sowie Plombieren u. Zahnziehen, auch meine nach neuestem System gearbeiteten künstlichen Kautschueckgebisse m. Combinationplatten, recht haltbar. Ganz neu: Aluminiumgebisse, ein leichtes Tragen derselben. Schonende Behandlung. Solide Preise. Prämiirt in Tetschen und Budweis.

**Echt  
Astrachan-Caviar  
Ural-Caviar,**  
nach Astrachan das Beste.  
Pfund 5 Mk.,  
empfiehlt in frischen Qualitäten  
**Hermann Klemm.**

**Loose**  
der  
**Schandauer Gewerbe-Ausstellung**  
à 1 Mark.  
Hauptgewinn: Lilienstein-Modell in Gold oder 2500 Mark baar.  
Ziehung 21. und 22. December.  
Bis zu diesem Termin gebe ich Jedem, welcher 200 Stück Cigarren von à 4 Mk. an baar einkauft, eines obiger Loose gratis.  
Kann somit Jeder auf billige Weise zu einem respectablen Weihnachtsgeschenk kommen.  
Achtungsvoll **C. G. Schönherr.**

**Zur  
Ball-Saison**  
empfiehlt  
Fächer in all. Preislagen,  
Goldgürtel,  
Zopfnadeln,  
Agraffen,  
Schmuckhaarnadeln,  
Broschen,  
Armbänder etc.  
stets Neuheiten billigst  
**Gustav Hoffmann,**  
Poststrasse.

**Achtung!**  
Verkaufe von jetzt ab jeden Sonnabend frisches  
**Schweinefleisch** Pfd. 55 Pf.  
**Speck frisch od. gepökelt** " 55 "  
**Speck von 10 Pfd. an** " 52 "  
**Pökelfleisch** " 65 "  
**Adolf Storm, Badstraße.**

**Germania Pomade**  
An Wirkung unübertroffen.  
Kahlköpfe! O, dem glücklichsten Menschen ist kein besseres Haarwuchsmittel als dieses!  
Achtung! Machen Sie sich nicht selbst täuschen! Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie Guther's Germania-Pomade, welche sich in meiner Praxis glänzend bewährt hat und das Verlorenge zur Förderung und Erlangung eines schönen Haars und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den letzten Nachschonungen darauf, dass der Name „H. Guther“ auf jeder Flasche steht, da ich nur für dies Fabrikat garantiren kann.  
Kahlköpfe! Wo kann ich denn Guther's Germania-Pomade wirklich erk. kaufen?  
Acht! Direct durch H. Guther's Kosmetische Office, Berlin, Bernauerstraße, 6.  
oder in Schandau bei Herrn **Paul Homann,**  
— à Flacon 1 Mk. — Basteiplatz.

**Magenbeschwerden,**  
schwache Verdauung, Appetitlosigkeit etc. quälten mich viele Jahre. Auf Wunsch bin ich gern bereit, Jedermann **meneggetlich** mitzutheilen, wie sehr ich daran gelitten und wie ich ungedacht meines hohen Alters davon befreit worden bin. **F. Koch,** pens. Königl. Förster, Veltzien, Kreis Hützer.

**Barchent-Neste**  
sind angekommen bei  
**Frau Wustmann,**  
Rosengasse 42c.  
**Goldbacher Appetitskäsechen**  
nach Art und Güte feinsten Harz Käse versendet franco mit Nachnahme Postfischchen = 3 Mk.  
**Dampfmolkerei Goldbach**  
Vischowwerda i. S.

**Logirhaus**  
(Nähe vom Kurhaus) zu kaufen gesucht, wenn Binsvilla in Nähe von Dresden mit angenommen wird.  
Offert. sub E. V. 8457 an Rudolf Mosse, Dresden, erbeten. (Dro. 8852).

**Wohnung**  
(Parterre oder 1. Etage) zum 1. Januar gesucht. Gefl. Offert. unter **E. M.** in die Exped. der Elbzg. erbeten.

**I. Etage**  
im freigelegenen Wohnhaus Nr. 610 zu Postelwitz, bestehend in einem dreifenster, drei zweifenster, Zimmern, Küche, Speise- und Zubehör, abgeschlossenen Corridor, soll sofort oder später für 65 Thaler vermietet werden. Näheres durch  
**Hauemeister Berndt,**  
Dresden, Holzhofgasse 11.

**Einige freundliche Zimmer**  
mit Zubehör sind sofort oder später möblirt oder unmöblirt billig zu vermieten. In erfragen in der Expedition d. Elbzg

**Zum 1. Januar 1895 suche ich ein tüchtiges, nur mit guten Zeugnissen versehenes  
Hausmädchen.**  
Frau Oberförster Meissner,  
Mittelndorf bei Ulberdorf.

**Hänsler's Restaurant.**  
**Achtung Muldenthaler!**  
Mittwoch, den 24. October  
im „Tiefen Grunde“.

**Restaurant  
Schlosskeller.**  
Basteiplatz 147.  
Heute und folgende Tage **Ausverkauf** des hochfeinen mit dem höchsten Preise, goldene Staatsmedaille, prämiirten

**Böhmisch Bier**  
— goldhell und prickelnd —  
aus der Actien-Brauerei zum Feldschlößchen, Dresden, und ladet hierzu höflichst ein  
**Curt Edel.**

**Achtung! Muldenthaler!**  
Freitag, den 26. October  
bei **Valentin, Schandau.**

**Evangelischer  
Jünglings-Verein.**  
Morgen Sonntag abends 7 Uhr  
Versammlung  
in der „Gerberge zur Heimath“.

Der heutigen Gesamtaufgabe ist ein Waaren-Verzeichniß der Firma **Adolf Renner,** Dresden, Markt 12 beigelegt, worauf wir unser Leser besonders aufmerksam machen.

In Schandau sind die Geschäfte Sonntag geöffnet von 11 Uhr vormittags bis 3 resp. 4 Uhr nachmittags

## Filiale der Vereinsbank zu Pirna

Grundkapital  
Mk. 1000 000.

in Schandau

Reservefonds  
Mk. 129 002 90

### Bankgeschäft und Wechselstube.

Wir übernehmen Gelder zur Verzinsung gegen Rechnungsbuch bis auf Weiteres

bei täglicher Verfügung	à 3 %
bei einmonatlicher Kündigung	à 3 1/2 %
bei dreimonatlicher Kündigung	à 4 %
bei sechsmonatlicher Kündigung	à 4 1/2 %

## Auction.

Wegungshalber sollen

**Dienstag, den 23. October** von vormittags 9 1/2 Uhr an im **Königl. Forstrentamt**, Postelwigerstraße, eine Partie **Möbels**, als: runde und viereckige Tische, Stühle, Polster- und Rohrstühle, ein Waschtisch, eine eiserne Bettstelle mit Rohhaarmatratze, ein Küchenschrank, eine in gutem Zustande befindliche Ziehmaschine mit Tisch, eiserne Gartentische, Stühle und Bänke, div. Haus- und Wirtschaftsgeräthe, Federbetten, Decken, Koffer, ein Leierkasten, ein Tisch, ein Gehpelz, ein Winterrock, mehrere Leitern u. v. a. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden durch  
**B. Hempel**, Auct.

## Deutsch. Reform-Verein für Schandau u. Umg. Öffentliche

### Versammlung

Sonntag, den 21. October a. c. in Hegenbarth's Saale.

Beginn 6 Uhr Abends.

Herr **V. H. Welcker** spricht über das Thema: **Die deutsch-social Reform-Partei und ihre Stellung zu den alten Parteien.**

Alle nationalgesinnten deutschen Männer sind dazu eingeladen.

**Der Vorstand.**

## Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ in Krippen.



Sonntag, den 21. October **grosser Prämien-Poule.**

Hierauf: starkbesetzte **Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet

**August Füssel.**

**Zucker,**  
gemahlener, weiß, Pfund von 24 Pfg. an,  
**Kaffee,**  
rein schmeckend, Pfund von 100 Pfg. an,  
**Reis,**  
rein schmeckend, Pfund von 12 Pfg. an,  
**Petroleum,**  
rein amerik. Reichstest Pfund 10 1/2 Pfg.,  
Viter 17 Pfg.

**Eiserne Ofen,  
Kohlenkasten,  
Kohlenlöffel,  
Spiraldrabt-Fußabstreicher**  
empfehlen  
**Alwin Engelmann.**

## Fenchelhonig- Extract

(à **Fl. 50 Pf.**) ist das beste, beliebteste und billigste Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung. Echt und garantiert rein zu erhalten in der

**Adler-Apotheke Schandau.**

## E. Schicktansky

Schuhmachereistr., Badstr.

**Ältestes Maßgeschäft.**

Lager fertiger Waaren.

Gummischuhe, Filzschuhe. Werkstatt für Bekleidung kranker Füße.

Reparaturen schnell und billig.

Prämirt für gute Arbeiten 1879.

Schön. u. dunkelbl. Winterüberzieher f. mittl. Fig. bill. z. verk. Dresden, Galeriestr. 26, II. r. (H. 37677 a).

**Hochfeine Specialitäten!**  
**Jauer'sche Brühwürstchen**  
Paar 15 Pfg.,  
**Frankfurt. Brühwürste**  
Paar 40 Pf.  
empfehlen  
**Hermann Klemm.**

## Fischer's Restaurant.

Sonnabend, den 27. October

**großer Prämien-Poule.**

Hierzu ladet freundlichst ein

**Ernst Fischer.**

**Gasthaus zur Carolabrücke,  
Wendischfähre.**

Morgen Sonntag, den 21. October

**Tanzmusik.**

Tanzkarten zu 75 Pf. für 25 Touren, einschl. zwei Contré, in der Zeit von Nachm. 4-8 Uhr. sind am Vuffet zu haben.

**Einzel-Touren 10 Pf.**

Um zahlreichen Besuch bittet

**H. Kopyrasch.**

## Erbgericht Krippen.

Sonntag, den 21. ds. Mts.

**Bratwurstschmaus  
und öffentl. Ballmusik.**

Hierzu ladet freundlichst ein **B. Füssel.**

**Gasthof 3 Fichten, Reinhardsdorf.**

Sonntag, den 21. October

**öffentliche Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladet **H. Bergmann.**

**Vorsicht!**

**Ein jüdischer Hausierer**  
treibt sein Unwesen mit scheinbar goldenen Schmuckstücken. **Ein Geprüfter.**

## Maurer- und Zimmerer- Verein

für Schandau  
und Umgegend.

Wichtiger Beschlüsse der Jubelstiftungsfeier halber findet Sonntag, den 21. ds. Mts. Nachmittag 3 Uhr eine **außerordentliche**

### Generalversammlung

im Vereinslokale statt, wozu die Mitglieder alle einladet **der Vorstand.**

## Hänslers Restaurant.

Heute Sonnabend

**Schlachtfest**

Vorm. Weißfleisch, später Leberwürstchen und ff. Würst, abends **grosser Prämien Poule**

(à Food 50 Pf.), wobei ich mit Schweinsknöchel sowie Bratwurst mit Sauerkraut u. Klößen bestens aufwarten werde.

Zu einer recht regen Theilnahme ladet hiermit ganz ergebenst **H. Hänsler.**

## Versammlung

des landwirthschaftl. Vereins

„Zur Sächsischen Schweiz“

Sonntag, den 21. Octbr. Nachm. 4 Uhr im

Meißel'schen Gasthof zu Rathmannsdorf.

Um pünktliches Erscheinen der sämmtlichen Mitglieder bittet **der Vorstand.**

**Gasthof Rathmannsdorf.**

Sonntag, den 21. Octbr. v. Nachm. 4 Uhr an

**Tanzmusik** à Tour 5 S.

wozu freundlichst einladet **G. Meißel.**

**Gasthof Schöna.**

Sonntag, den 21. ds. Mts.

**Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladet **Herrn May.**

## Schützenhaus.

Sonntag, den 21. October

**ff. Kaffee mit selbstgebackenen Pfannkuchen und Eierplinsen,** wozu freundlichst einladet **J. Miethe.**

**Gasthaus zum Haus Lothringen, Postelwitz.**

Sonntag, den 21. October

Auswahl der prämiirten Feldschlösschen-Biere, außerdem ff. Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.

Um gütigen Zuspruch bittet **G. Klemmer.**

## Dstrauer Scheibe!

Sonntag, den 21. October

**TANZMUSIK,**

à Tour 5 Pfg.,

**ff. Käsekäulchen.**

Hierzu ladet freundlichst ein **Otto Rämisch.**

**Gasthof „Zum tiefen Grunde“.**

Sonntag, den 21. October von

Nachmittag 4 Uhr an

**Tanzmusik.**

Hochachtungsvoll **G. Schinke.**

## Gasthof zu Porschdorf.

Sonntag, den 21. October

**Tanzmusik.**

Es ladet freundlichst ein **D. Müller.**

## Erbgericht Ulbersdorf.

Sonntag und Montag, den 21. und 22. October

**Kirchweihfest und Tanzmusik,**

an beiden Tagen von 2-4 Uhr

**Frei-Concert,**

wobei mit vorzüglichem Gänse, Reh- und Hasenbraten, div. anderen Speisen und Getränken bestens aufwarten wird und wozu

allseitig freundlichst einladet **H. Proge.**

## Dank.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem so plötzlichen, unerwarteten Tode unserer guten unvergesslichen Mutter, der

**Frau Auguste Therese verw. Gräfe**

geb. Zschachlitz,

sagen wir Allen, Allen unsern tiefgefühltesten, herzlichsten Dank.

Schandau und Reichenau, im October 1894.

Die trauernden Kinder

**Hugo Gräfe. Anna Loos.**

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, sowie für die zahlreichen Blumenspenden beim Hinscheiden unserer lieben, herzenguten Mutter, Gross- und Schwiegermutter,

**Frau Caroline verw. Calculator Lehmann**

geb. Linke,

insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Peter sprechen nur hierdurch im Namen sämmtlicher Verwandten unsern herzlichsten Dank aus.

Bahnhof Schandau, den 18. October 1894.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

## Herzlichen, innigen Dank

allen lieben Freunden und Bekannten unseres theueren Verbliebenen, des Schuhmachermeisters

**Franz Emil Feist**

in Krippen,

für die wohlwollende Theilnahme, den überaus reichen Blumenschmuck und die zahlreiche liebevolle Begleitung. Besonderen Dank Herrn Pastor Peter für die tröstende Grabrede, Herrn Kirchschullehrer Boden für den mit den Schülern dargebrachten Trauergesang, dem geehrten Militärverein Schandau für die erhebende Trauermusik, dem Verein „Einigkeit“ für das bereitwillige Tragen und dem Bogenschützenverein zu Krippen; Allen, Allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Du aber, theurer Entschlafener:

Ruhe sanft in Deiner Gruft, bis Dich Dein Erlöser ruft!

Krippen, am Begräbnisstage.

Die tieftrauernde Wittwe nebst Sohn

und allen übrigen Verwandten.

# Beilage zu Nr. 84 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 20. October 1894.

## Frankreich und England.

Die Gerichte über eine zwischen Frankreich und England entstandene hochgradige Spannung, welche gegebenen Falls leicht zu einer Katastrophe führen könnte, haben sich inzwischen erfreulicher Weise als weit übertrieben herausgestellt. Sowohl die Aeußerungen maßgebender Staatsmänner der beiden Nachbarländer wie die Ausführungen der beiderseitigen officiösen Mütter zum Thema der englisch-französischen Beziehungen lassen genugsam erkennen, daß man weder in Paris noch in London eine schroffe Wendung dieser Beziehungen noch gar einen Bruch derselben will. U. A. hat der Präsident des sogenannten „Local-Government-Board“ oder Local-Regierungsamtes, Shaw-Lefevre, ein einflussreiches Mitglied des englischen Cabinets, sich erst jüngst wieder in diesem Sinne geäußert. In einer zu Grimsby gehaltenen politischen Ansprache betonte er, daß allerdings mancherlei Streitfragen zwischen Frankreich und England schwebten, gleichzeitig gab er aber der bestimmten Hoffnung Ausdruck, die Diplomatie werde die vorhandenen Differenzpunkte zu regeln wissen, auch wies Shaw-Lefevre auf den gesunden Sinn der Staatsmänner und der Bevölkerung der zwei Reiche hin. Schließlich wiederholte er, was vor ihm kürzlich schon eine französische officiöse Pressestimme ausgesprochen, daß nämlich ein Bruch zwischen den beiden Ländern ein Unglück für die gesammte civilisirte Welt, ja, sogar das größte Verbrechen wäre.

Der englische Minister hat mit diesen Worten die erste und weitreichende Bedeutung eines etwaigen kriegerischen Zusammenstoßes der zwei Westmächte gewiß zutreffend charakterisirt; bei den weitverzweigten Beziehungen Englands wie Frankreichs zu den allermeisten civilisirten Nationen müßte ein englisch-französischer Krieg die tiefgreifendsten Folgen auch auf die anderen Staaten äußern. Nun, für absehbare Zeit erscheint eine derartige Katastrophe glücklicherweise für ausgeschlossen, in den Londoner Regierungskreisen sowohl als auch an den maßgebenden Stellen der französischen Republik fühlt man hinlänglich die ungeheure Verantwortlichkeit, mit welcher der Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und England die führenden politischen Größen dort und hier belasten würde. Trotz alle, und allem aber läßt sich doch nicht hinwegleugnen, daß eine gewisse verborgene Verstimmung auf dem gegenseitigen Verhältnisse der zwei ehemaligen Verbündeten aus dem Krimkriege lagert. Diese Verstimmung hat sich herausgebildet, seitdem Frankreich mehr und mehr zu einer Colonialmacht ersten Ranges und zugleich zu einer „erstklassigen“ Seemacht emporgearbeitet hat und sich der coloniale Ehrgeiz der Franzosen den Engländern in Afrika und Asien immer fühlbarer macht. Dort wie hier haben die Franzosen förmliche Colonialbereiche gegründet und nach beiden Richtungen hin sind ihre Annexionsbestrebungen noch lange nicht abgeschlossen. In Hinterasien streben die Franzosen ziemlich unverhüllt nach dem Besitz Siam's, durch dessen Erwerblichung in die hinterasiatischen Besitzungen Frankreichs letzteres Land der directe Nachbar des indo-britischen Kaiserreiches werden würde. Und in Afrika wird ja die französische Tricolora siegreich an immer weiteren Punkten entfaltet, am Congo, am Niger, am Senegal, im Norden breitet sich die französische Einflußsphäre euerwärts nach Marokko, anderwärts nach Tripolis zu fortstrebend aus, und im Südosten des „dunkeln Continents“ treten die französischen Bestrebungen, in den Besitz Madagascars zu gelangen, ja immer unverhüllter hervor. An faust alle diesen Punkten aber streiten französische und englische Interessen, wodurch ja schon wiederholte Zusammenstöße zwischen den beiderseitigen Colonialtruppen im westlichen Afrika herbeigeführt worden sind und für die Zukunft erscheint die Gefahr wirklich ernster Differenzen Frankreichs und Englands darum keineswegs ausgeschlossen.

Diese Gefahr ist bis jetzt allerdings hauptsächlich deshalb nicht weiter hervorgetreten, weil England den colonialen Ausdehnungsbestrebungen Frankreichs im Allgemeinen zujubelt, ohne sich hierüber sonderlich aufzuregen. Im Besitze einer dominirenden colonialpolitischen Stellung, wie solche England am Nil errungen hat, und im Bewußtsein seiner traditionellen Ueberlegenheit zur See hat man englischerseits offenbar geglaubt, den französischen Fortschritten in Asien und Afrika ruhig zusehen zu dürfen. Aber inzwischen ist die französische Flotte der englischen Flotte fast gleichwerthig geworden, während die Franzosen zugleich die Ueberlegenheit der Stellung Englands in Egypten durch ihre fortschreitenden Erwerbungen in Asien und Afrika mehr und mehr wettgemacht haben. Vielleicht ist der Tag nicht mehr allzu fern, wo man sich in London entschließen muß, so oder so zu einer bestimmten Auseinandersetzung mit Frankreich zu gelangen.

## Sächsisches.

Pachtfrei werden die Bahnhofsrestaurationen zu Burkhardttdorf, Dresden-Friedrichstadt, Pirna, Niedersiedlich und Sobland vom 1. April 1895, sowie diejenige zu Zobnit vom 1. Januar 1895 ab. Die Verpachtung erfolgt auf 6 Jahre unter den auf allen Bahnhöfen einzusehenden Bedingungen und sind Pachtgebote bis zum 10. November 1894 an die Kgl. Generaldirektion der sächs. Staatseisenbahnen in Dresden einzufenden.

Es wird von Neuem darauf aufmerksam gemacht, daß den Landbriefträgern auf ihren Westelgängen außer Briefpostsendungen auch Postanweisungen, Nachnahmeseudungen, kleinere Pakete, Sendungen mit Werthangabe bis zum Betrage von je 400 Mark, sowie Baarbeträge zum Ankauf von Postwertzeichen u. dgl. zur Bestellung von Zeitungen bei den Postanstalten übergeben werden dürfen. Die Landbriefträger sind verpflichtet, die empfangenen Sendungen, ausschließlich der gewöhnlichen Briefsendungen, sowie die ihnen übergebenen baaren Geldbeträge für Zeitungen, Wertzeichen u. dgl. in ein Annahmehuch einzutragen, welches nach jedem Westelgange der Postanstalt vorgelegt wird. Zum Eintragen der Sendungen u. dgl. ist der Auslieferer befugt; es empfiehlt sich,

von dieser Befugniß in jedem Falle Gebrauch zu machen. Hat der Landbriefträger die Eintragungen selbst bewirkt, so muß er dem Auslieferer auf dessen Verlangen durch Vorlegung des Annahmehuches von der stattgehabten Eintragung Ueberzeugung gewähren. Die Ertheilung des Einlieferungsscheines über die von dem Landbriefträger angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen und Nachnahmeseudungen erfolgt erst durch die Postanstalt; der Landbriefträger ist verpflichtet, den Einlieferungsschein, wennmöglich, beim nächsten Westelgange dem Auslieferer zu überbringen.

Die Königl. Altersrentenbank in Dresden hat im September d. J. in 371 Einlagen 304 003 Mark vereinbahmt (gegen 250 212 Mk. im vorigen und 221 647 Mk. im Jahre 1892). Davon entfällt, wie stets im letzten Monat eines Quartals, ein beträchtlicher Theil auf einmalige größere Einzahlungen zur Erwerbung sofort beginnender Renten. Ihrer Tendenz nach aber ist die Altersrentenbank eine Anstalt, die gegen wiederholte Einzahlungen kleinerer Beträge verhältnißmäßig hohe (unter Zugrundelegung zusammengesetzter Zinsen nach 1 1/2 Procent halbjährlich berechnete) aufgeschobene Altersrenten versichert, deren einmal festgesetzter Betrag unverändert bleibt.

Die Herstellung künstlicher Blumen und Blumenbestandtheile hat sich auf viele Ortschaften der oberen sächsischen Schweiz und auf die Umgegend von Neustadt ausgebreitet. Diese hier auftretende Hausindustrie sichert einen dauernden Verdienst, welcher für viele Familien von Steinbrechern, Schiffern u. dgl. eine nicht zu unterschätzende Zubude bildet. In Schandau selbst sind zwei Ablieferungsstellen für die in Reinhardttdorf, Schöna, Krippen, Kleinhennersdorf, Schmilka, Postelwitz, Rathmannsdorf und Porscha gefertigten Blumen. Diejenigen Frauen und Mädchen, sowie Kinder, welche in den Ortschaften nahe bei Sebnitz dieser Hausindustrie obliegen, liefern in dieser Stadt ab; gleiche Verbindungen bestehen mit Neustadt, wo zur Zeit an 80 größere und kleinere Blumenfabriken existiren. Die Blumenfabrikation hat zur Zeit allerdings nicht mehr den Umfang als vor einigen Jahren, doch wird immerhin eine große Anzahl Frauen, Mädchen und Kinder dauernd beschäftigt.

Daß die Früchte dieses nassen Sommers reichlich und groß ausgefallen sind, aber an Wohlgeschmack, Aroma und Zuckergehalt zu wünschen übrig lassen, ist eine allen Obstessern bekannte Thatsache. Sie erstreckt sich aber auch auf die Rüben. Wären die Zuckerrüben ebenso süß, wie sie groß ausgefallen sind, so würden die Zuckersabriken wohl eine Ernte, wie seit Jahrzehnten nicht, eingeheimst haben. Statt dessen verursacht die Größe der Rüben den Zuckersabriken nur vermehrte Fuhrten und damit steigende Ausgaben. Eine Zuckersabrik in der Mägelerin Gegend gewann voriges Jahr schon aus vier Centnern Rüben einen Centner Zucker, dieses Jahr bedarf sie dazu 7 1/2—7 3/4 Centner.

Kürzlich wurde auf einem größeren Bauerntage in der Gegend von Kreischa Dünger von der Düngerstätte weg auf das Feld hinausgefahren. Mehrere Knechte und Mägde waren beim Ausladen beschäftigt und stießen hierbei plötzlich auf ein Ventelchen, welches aus dem verfaulten Stroh heraus zum Vorschein kam und in Stücke zerfiel. Dabei kamen jedoch eine Menge Geldstücke zum Vorschein und zwar mögen es etwa 200 Mk. gewesen sein. Die Dienstherrn griffen schnell zu und eigneten sich an, was ihnen in die Hände fiel. Sie behielten das Geld für sich und schwiegen über den Fund. Schließlich wurde aber doch davon geplaudert und so kam die Sache zur Kenntniß des Dienstherrn, der nunmehr Anzeige erstattete. Wie das Geld dahin gekommen ist, weiß kein Mensch; vielleicht stammt es von auswärtig, da der Inhalt mehrerer Latrinensässer auf der Düngerstätte aufgeschüttet worden sein soll.

Vor einigen Tagen hat in Weinböhla die Weinernte ihren Anfang genommen. Leider kann sich dieses Jahr nicht mit den vorhergegangenen guten und mittelguten Weinjahre vergleichen. In Qualität und Quantität steht der Wein anderen Jahren gegenüber bedeutend zurück. Die Trauben sind fauer und theilweise unreif. Auch haben die Staare und Waden viel Verwüstung angerichtet; ganze Trauben, vorzüglich die grünen, sind ausgezogen und verdorrt. Manche Weinbergbesitzer haben nicht halb so viel geerntet wie im vorigen Jahre. Zudem kommt noch der billige Preis, welcher zwischen 8 und 12 Mk. für den Centner schwankt. Andere Jahre wurden 20 bis 25 Mk. gezahlt.

Annaberg, 16. October. Nachdem der Winter in den höheren Lagen unseres Gebirges bereits vor mehreren Tagen eingetreten ist, hat es gestern Nachmittag bei etwa + Grad C auch hier geschneit. — Beim Bau der Eisenbahn im benachbarten Buchholz hat man auf einem dortigen Wiesegrundstück verschiedene alte Münzen gefunden. Die eine derselben ist aus gutem Gold geprägt und hat einen ganz ansehnlichen Werth. — Bezüglich der in letzter Zeit gemeldeten Schadenfeuer in unserem Nachbarstädtchen Elsterlein ist noch zu erwähnen, daß der Brandstifter ein schon mit Zuchthaus bestrafte, in letzter Zeit im dortigen Armenhaus untergebracht gewesener Schieferdecker ist.

Der in Chemnitz abgehaltene Verbandstag der „Freien Vereinigung sächsischer Gastwirths-Bereine“ hat beschlossen, den Winkelschank in einer Eingabe an das sächsische Ministerium des Innern zu bekämpfen. Dasselbe soll ersucht werden, auf eine Abänderung der Gewerbeordnung zu dringen, daß auch der Handel mit Flaschenbier von der behördlichen Erlaubniß abhängig gemacht wird. Außerdem will der Verband an sämtliche sächsische Brauereien das Ersuchen stellen, Bier an Privatpersonen nur zu einem höheren Preise als an Gastwirths zu verkaufen. In Dresden hat man, wie in der Versammlung mitgetheilt wurde, mit einem derartigen Ersuchen bei Brauereien und Biergroßhändlern bereits Erfolg gehabt.

Falkenstein. Am 15. October vormittags hat es hier zum ersten Male in diesem Herbst anhaltend geschneit — es ist dies gegen das Vorjahr einen Monat früher. Die ganze Natur glich bald einer Winterlandschaft.

Nerschau. Die hiesige städtische Beamtenchule zählte im verflossenen Schuljahre 1893/94, dem 2. Jahre ihres Bestehens, bereits 48 Zöglinge, die in zwei Klassen von 8 Lehrern unterrichtet wurden. Die im vorigen Jahre abgegangenen Schüler, 15 an der Zahl, haben theils die Postgehilfen-Prüfung bestanden, theils passende Stellen im Gemeindedienst erhalten. Im laufenden Schuljahre ist wiederum eine Steigerung der Schülerzahl zu verzeichnen; es besuchten gegenwärtig 60 Schüler die Anstalt, von denen die 31 Schüler der ersten Klasse schon von jetzt ab, also nach 1 1/2-jährigem Schulbesuch, sich zum Theil der Postgehilfen-Prüfung unterziehen werden, zum Theil in Stellen bei den Gemeindebehörden sicher wieder wie im vergangenen Jahre untergebracht werden; erfreut sich doch unsere Beamtenchule der kräftigen Unterstützung des über ganz Sachsen verbreiteten Gemeindebeamten-Bereins. Das Hauptgewicht beim Unterricht wird gelegt auf Deutsch (wöchentlich 6 Stunden), Rechnen, Schreiben und Buchführung; von fremden Sprachen wird Französisch und Englisch gelehrt. Hiernach kommt noch eine gediegene theoretische und praktische Ausbildung im Post-, Eisenbahn- und Gemeindedienst; letztere im Anschluß an die Geschäfte der Verwaltung der Stadt Nerschau. Als eine gewiß Vielen willkommenen Einrichtung im Lehrplan mag hier noch erwähnt werden, daß die neuereintretenden Schüler sich nicht von vornherein, sondern erst nach einem halben Jahre, wenn sie über ihre Neigungen und Fähigkeiten ein richtiges Urtheil gewonnen haben, für ein bestimmtes Fach zu entscheiden brauchen. Nähere Auskunft über Lehrplan, Ziel, Verhältnisse u. dgl. findet man in dem Jahresbericht über das Schuljahr 1893/94, der vom Directorium der Beamtenchule und vom Gemeinderathe der Stadt Nerschau unentgeltlich versandt wird.

## Johann Strauß im Privatleben\*.)

von Ludwig Hevesi.

Es ist elf Uhr vormittags und wenn wir uns in das Hausgärtchen schmeigeln, können wir den ruhreichen Herrscher aller geschwungenen Tanzbeine wohl persönlich erblicken. Er hält soeben seinen Morgenempfang und erscheint auf der Schwelle seiner Arbeitsstube, die in den blühenden Garten führt. Er trägt einen Morgenanzug von jener äußersten Eleganz, die ihm von jeher Lebensbedürfniß war. Ein Negligé, das als full dress gelten könnte, von schwarzem oder braunem Sammt, oder von weißem, vielleicht ganz groß karriertem, englischem Flanell; die Auswähl solcher Kostüme in seinen Kleiderschränken ist ja endlos. Er ist eine zierliche, lebhaft bewegte Gestalt, noch immer schlank und geschmeidig wie der Tanzdämon selber. Die kleinen Salonsätze stecken in Glanzstiefeln, die mit hellem Tuch besetzt sind; an der feinen Salonhand, die er über die blitzenden schwarzen Augen hält, um nach dem Wetter zu spähen, funkeln kostbare Ringe, an Handgelenk ein goldenes Armband mit seltsamen Anhängeln. Er ist eine schmuckfrohe, glanzliebende Natur; Pracht wirkt auf seine Nerven als hochstimulirendes Element, Juwelen gesunkel regt seine Phantasie künstlerisch an.

Eine merkwürdige Werkstatt ist sein Arbeitszimmer. An einem Stehpult in der Mitte sehen wir ihn bereits arbeiten, unzugänglich durch eine förmliche Barrikade von Tischchen aller Formen, von Pulsten, Notenständern, Etageren, japanischen Tabourets, die alle mit Schriften, Notenheften, Partituren, Briefen, Schreibmaterial und Zeitungen bedeckt sind. Er selbst schreibt allerdings niemals Briefe, das hat er sich entweder längst ab- oder überhaupt niemals angewöhnt; seine lebenswichtige Frau, die für ihn zärtlich zu sorgen weiß, besorgt ihm alles, was Schreiberei heißt. Mit Ausnahme natürlich der Autographen, auf Photographien und auf Fächern, deren ihm jeder Tag durchschnittlich ein Duzend bringt, aus aller Herren Ländern, selbst über den Ozean. Und er kann nicht nein sagen, das liegt nicht in seinem gefälligen Blut; nur das Datum hinzuzufügen kann er sich nicht entschließen, dagegen sträubt sich sein Gefühl, und man muß ihm eigens darum bitten, sehr bitten, wenn er das Schriftstück datiren soll. An beiden Hauptwänden ist reichliche Sitzgelegenheit zusammen gestellt und darüber hängen Bilder; hier eine gute Kopie von Tizians Danaë, dort eine Landschaft des greisen Remi von Haanen, das Lieblingsbild Strauß', dann eine Auswahl von Photographien seiner Frau und Tochter. In allen Ecken stehen Notenschränke, die auch als Veste für allerlei Gedenkstüde dienen. Hier ein bronzenes Schreibzeug vom Erzherzog Wilhelm, der ihm besonders gewogen war und seine Werke eifrig spielte; dort ein Bildniß des Herzogs von Koburg; da wieder ein holzgeschnitztes Reliefporträt und gelegentlichen Librettisten („Nitter Paumann“) Ludwig von Doczi, Dichters des hochpoetischen Lustspiels „Der Ruf“, mit folgender Widmung: „Gott nahm das dümmste der Gesichter — Und gab's im Zorne einem Dichter; — Ein Schnitzer kommt mit seinem Messer — Und der macht's besser.“ Der Oseuschirm ist ein Angebinde der Weistinger, die daraus in ihrem Kostüm aus dem „Karneval in Rom“ dargestellt ist. Und so weiter. Das einzige Musikwerkzeug aber, das in dieser Musikwerkstatt zu finden, ist ein Harmonium. Das steht in einer Art Nische des Zimmers, im Allerheiligsten, wo die Welt nicht hinkommt. Dort versuchen oder vollenden die Fingerspitzen auf den Tasten, was die Feder auf das Notenpapier gekritzelt hat oder kritzeln will. Auf dem schmalen Dornenpfade zwischen jenem Stehpult und diesem Harmonium ist schon ein ganzer Flor der düstigen Wästen gewachsen. Ueber dem Instrument hängt ein Stuch nach Defreggers Gemälde „Auf dem Tanzboden“ und der Maler hat mit der Widmung darunter geschrieben: „Heut geizt der Strauß.“

\*) Wir entnehmen diese lebensvolle Charakteristik des „Waher-Freud“ dem dritten Hefte der illustrierten Halbmonatsschrift „Bonum Fretum“ (Stuttgart, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft), deren reicher Bilderreichtum, feiner Inhalt und Willigkeit die größte Anerkennung verdienen und dem altdauernden Blatte in seiner neuen Ausstattung einen hervorragenden Platz unter den deutschen Zeitschriften sichern.

Dafür wählte Strauß dem Vater ein Musikstück „Auf dem Tanzboden“, das er eine „musikalische Illustration“ nannte. Unter dieser Bezeichnung wird es auch noch immer von Johannes Bräuer Eduard in seinen Konzerten gespielt und muß oft dreimal wiederholt werden.

Die eigentliche, fruchtbarste Arbeitszeit des Künstlers ist aber nicht die sonnenhelle bis halb zwei Uhr, seiner Essensstunde, sondern die brütende, Leben schaffende Nacht. Um 10 Uhr abends sucht er sein Schlafzimmer im ersten Stock auf, oder vielmehr ein daranstoßendes kleines Vouloir. Eine Flasche Wein und etliche starke Cigarren begleiten ihn. Da werden die intimsten Hausgeister lebendig und, in wache Träume eingespinnen, schafft der Meister, was die verschwiegene Mitternacht nur ihm anvertraut. Bis zwei Uhr lauscht er diesen Stimmen und hat seine feurigsten, seine schmachtesten Eingebungen. Ringum schläft das große Wien und bloß das Auge des Walzerkönigs wacht über ihm. Es ist als ob die unwiderstehlichen Melodien, welche die Nächte elektrifizieren sollen, nur zu nächstlicher Stunde entstehen könnten. Selbst die großen Gesellschafts-abende des allezeit gaisfreien Hauses werden seinen Unterschied; die Gäste mögen noch so spät weichen, Strauß muß immer noch arbeiten, ehe er schlief. . . Der Nachmittag gehört der Erholung im Billardsaal, wo seines Vaters Selbst die Carabollage des Sohnes niedersticht und ein Intoretto („Christus heilt die Auswärtigen“) vergebend die Hausstimmung zu verdüstern trachtet. Und gegen Abend beginnt das eifrigste Tun des Tages, das Tarockspiel. Strauß spielt leidenschaftlich, aber auch weiserhaft Tarock und ist glücklich wie ein Kind, wenn er gewinnt. Wie groß diese Gewinne, bei zwei bis drei Kreuzer der Point, sein können, mag sich der Leser andrechnen. Er ist aber auch der liebenswürdigste Tarockspieler und bringt Nummer in den Ernst, mit dem er die Sache behandelt. Seine Einladungsformeln — denn das Tarock kann ihn sogar zum Schreiben bringen — haben meist etwas Blut-rünstiges; „eine blutig erste Tarockpartie“ oder „ein Kampf bis aufs Messer“ pflegt es da zu heißen. Und möglichst früh muß man erscheinen; auf einer seiner Visitenkarten heißt es: „Kommen Sie um sechs Uhr, damit was and-gerichtet wird, — später richten wir etwas andres aus, was tief unter dem Tarock steht, nämlich die Menschen.“

**Eine neue Auflage.**

Ein an Mäthern wie an Weisheit reich gesegneter Maharahschha empfing, so berichtet eine wackre Uebersetzung, einstmal den Besuch eines seiner Bahallen. Vor diesem geschah der Fürst mit eigener Hand seine reiche Schätze, und ob deren ausbehafter Pracht wird der Hausherr laut das hohe Glück seines Gebietes. Doch dieser wachte den Beherrschungen. „Nicht an diese kalten, kalten Schätze teile ich mein Dasein! Sieh her,“ und sunend deutete der Fürst auf sorgsam behütete Papprollen und Pergamentstreifen, die überdies waren mit den Schriftzeichen der Indier, Saktischer, Kippier, den Ur-sprachen der Wissen, die sonnenreine Quelle geistigen Lichts. An die ferne ich nach dem Hingelächeln des menschlichen Geistes, selge seine Hören und seinen Thalen. Freudig theile ich mit Dir meinen Reich, kommst Du wie Blatt um Blatt sammeln, von dem, was des Menschen Geist bei den Erdensphären Großes vollbringt.

„Es heh ich in diesem Werke das Verlangen des Menschen nach Erkenntnis alles dessen, was der Forschungskraft seines Geistes erreichbar, schaf ab. Sehr treffend kennzeichnet Petrus dieses Stre-ben, indem er ausruft: „Ich lasse kein anderes Vergnügen gelten, als das mich zu belehren.“ Wohl konnte vor Jüten die Pflege der Wissenschaft von Personen im draken Sinne aufgefaßt werden — die Gegenwart mit ihrem gewaltigen Reizen und unerschöpflichen Neugierungen auf allen Gebieten menschlichen Schaffens stellt und alle vor die absolute Bildungsnotwendigkeit. Freilich, für die Lösung dieser Lebensaufgabe bieten sich dem Menschen von heute weit vollere Hilfsmittel als im höchsten Altertum oder zur Zeit des Plinius und des Boet von Verulam. Mit der Ausbreitung der all-gemeinen Bildung hat auch die Pflege der Bildungsmittel gleichen Schritt gehalten; ihren Samen- und Ausgungspunkt fanden diese in den Encyclopädien, Isidors Conversations-Lexikon genannt.

„Man darf Diderot und d'Alembert als diejenigen Encyclopä-disten bezeichnen, deren erste Real-Encyclopädien grundlegend war für alle späteren weiteren Encyclopädien. Seit dieser Zeit, es sind da-rüber etwa 140 Jahre verfloßen, ist die Schöpfung jener Gelehrten von dermaßen nachfolgend, fast bis zur Ueberfüllung ausge-bunt worden. Heute nennt jeder gebildete Deutsche mit Stolz das Klopische Conversations-Lexikon als dasjenige unter den einschlägigen Werken, welches in seiner Eigenart und Vollkommenheit auch bei den übrigen Kulturnationen seines Gleichen nicht findet. Das Neu-erscheinende dieses in der gesammten Weltliteratur einzig dastehenden monumentalen Werkes, welches in vier Auflagen eine Verbreitung von weit über einer halben Million Exemplaren gefunden hat, ist da-her geradezu ein Symbol für einen neuen Fortschritt unserer Kultur.

„Nachdem „Meber's Conversations-Lexikon“ sich den Ruf des modernsten Werkes seiner Art erworben hat, konnte es für die An-

arbeitung einer neuen Auflage keine andere Lösung geben, als sich dieses Ansehen zu erhalten und das Werk zu immer größerer Vollkommenheit auszubilden, um die erzunnges würdige Stellung auf dem Gebiete der encyclopädischen Literatur dauernd zu befestigen. Soweit die und bereits vorliegenden Bände ein Urtheil gestatten, sind die Herausgeber in erster Linie bemüht, dieser schwierigen Aufgabe unter Beibehaltung der bekannten Vorzüge des Werkes ge-recht zu werden.

„Einige außerordentliche Artikel über coloniale und handelsgeo-graphische Interessen, die wie einer Prüfung unterzogen haben, lassen daran schließen, daß in der neuen Bearbeitung diesem Wissens-gebiet und seinen benachbarten Fragen sehr verständiger Weise die wußte Aufmerksamkeit zugewandt worden ist; die Behandlung des geographischen und geschichtlichen Stoffes läßt die Mitwirkung be-sonderer Spezialforscher deutlich erkennen.

„Sagere auch! Ganz ausgezeichnet werden in der neuen Auf-lage auch die Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften durchge-nommen. Ihre Darstellungen ist herborragenden Spezialisten nicht nur aus dem Kreise der Gelehrten, sondern auch aus der Praxis der Rechtsprechung und Verwaltung übertragen worden. Das Zusammen-wirken von Doctrin und Praxis wird ein ebenso schätzenswerthes wie hochinteressantes Ergebnis sorgfältiger Kustrierleistung liefern. Ein gewichtiges Moment hierbei ist die Hinzunahme der Gesetzgebung der Hauptländer (besonders aber Österreich-Ungarns). Für die letzte-nannten Staaten ist das einschlägige Material von hervorragenden landwirthschaftlichen Sachkennern, ausgezeichneten Kennern und Praktikern sorgfältig bearbeitet worden. Nicht weniger sorgsam sind sich in der neuen Auflage die das öffentliche Leben bewegenden Fragen beant-wortet: Der Socialpolitik, der Arbeiterverhältnisse, der Gewerbe- und Handelsgesetzgebung, dem Bank- und Strauchwesen und der Währungs-frage ist ein weites Feld eingeräumt worden. Ein ungeheures Material war bei der Ausarbeitung der Naturwissenschaften zu bewältigen, wobei die herrschenden Strömungen besondere Berücksichtigung und Kennzeichnung fanden.

„Das bei solcher tiefgehenden Bearbeitung auch den exakten Wissenschaften nicht der letzte Nach eingeraumt werden ist, bebarf wohl keiner weiteren Hervorhebung; überhaupt bleibt die unsichere Auffassung und ungenügende Durchführungen des Bearbeitungsplanes für die neue fünfte Auflage bewundernswürdig. Jedoch die Zahl der Fachmänner, nicht zu groß in ihrer Anzahl, aber überaus reich in ihrer Bedeutung und erfüllt von durchdringendem weitreichenden Wissen schätzen einen Reich um die Herausgeber, wie wir ihn zur Erfüllung einer großen Kultur Aufgabe und geeigneter gar nicht denken können.

„Die Illustrationsbeigaben, sowohl an den Gehirnsarten wie an den Textbüchern, sind als besonders zu bezeichnen. Kunst und Tech-nik reiben sich in den neuen Werken; die Hände zu weichenhalten Schöpfungen. Den Textbüchern ist instructive Klarheit und strenge Sachlichkeit nachzukommen. Von den Illustrationsbeigaben sind viele den erdlichen Aufstellungen entsprechend durch neue Darstellungen ersetzt. Natürlich hat auch der geographische Atlas eine gründliche Neugestaltung erfahren, zahlreiche Neuzüge haben vorhandene Karten ersetzt und eine große Anzahl neuer Stadtpläne und Karten ist hin-zugekommen. Die gesammte äußere Ausstattung der neuen Auflage ist prächtig und, was die praktische Seite anbelangt, vollkommen ein-wandfrei.

„Damit sei zunächst der Charakteristik der neuen Auflage in den hauptsächlichsten Umzügen Genüge gethan. Den neuen Aufagen sind sich gewiß ein reiches Fortschreiten in den einschlägigen Bahnen anzu-messen, und der Mäthern ist was dann ein einzelner Artikel nicht verhalten bleiben. Wie sich das Gesagte zeigt: „Man erkenne nur den an, der nicht wagt“, an den früheren Auflagen des monumentalen Werkes bewährt hat, so ist nicht zu bezweifeln, daß ihm in seiner neuen Ausgabe der Rang der Kulturnationen folgen werde, welche dieses Reiche geistigen Schaffens sich nutzbar machen und befruchten wollen. Unübertroffen dastehend, einzig in seiner Art, all von diesem Werke wie von keinem andern das Dankwort: „Wie schwer es ist, die Höhen zu ersteigen, von welchen der stolze Tempel des Ruhmes weithin strahlt.“

**Bermischtes.**

Die Stadt Glogau u. hatte die Verpflichtung übernommen, einen auf einem unterworfenen Gelände befindlichen, dem preussischen Militärhörsaal gehörigen Patronen-Schuppen etwa 20 Meter weit nach dem Theile der Salzen-Schuppen hinüberzuführen, welcher dem Fiskus ver-bleibt. Dieser Tage wurde nun, wie der „Niederschlesische Anzeiger“ berichtet, der Versuch gemacht, das ganze, über 600 Centner wogende Gebäude auf Rollen fortzubewegen. Der Versuch gelang vollkommen; der auf Fuhrwerk erbaute Schuppen konnte nicht als einen Meter weit vorwärts geschafft werden, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Nachträglich sind jedoch Bedenken aufgetaucht, ob es sich nicht empfiehlt, die Regel aus dem Fuhrwerk zu entfernen, um das Fortschreiten zu erleichtern.

Aus New-York, 12. October, wird dem „Mr. Extrakt.“ ge-meldet: Unweit Sacramento wurde ein Verbrechen mit einem Cyrenschwanz durch falsche Signale zum Stehen gebracht. Zwei Räuber sprangen mit gegengeworfenen Revolver auf die Locomotive und nöthigten die Führer unter Todesdrohungen, die Locomotive vom Zuge zu trennen; dann überließen sie den Cyrenschwanz, soanzen den Conductor, nachdem sie mit dem Personal Schüsse gewechselt, die festen Schranke zu eröffnen, rannten mehrere Beute mit Gold und Silber, dann bestiegen sie die Locomotive, dampften bis kurz vor Sacramento und suchten das Weite, nachdem sie die Locomotive nach rückwärts in Bewegung gesetzt, die mit dem übrigen Zuge zusammenstieß.

— Zur Vertilgung des Dampfschwammes, der sich in den Dohlräumen zwischen Zimmerböden und den unterhalb derselben belegenen Zimmerdecken angesiedelt hat, befehlt man nach einem dem Herrn W. Semmann in Berlin patentirten Verfahren — wie das Inter-n. Patentbureau von Heumann & Co. in Leipzig berichtet — Löcher in

die Fußböden oder die Decken und leitet in den Dohlräumen Chlorgas ober ein anderes zur Abkötung des Schwammes geeignetes Gas unter Druck ein und schlägt die Löcher wieder durch Stopfen. Das Chlorgas dringt in alle Fugen und Spalten des Fußes ein und ver-tilgt den Dampfschwamm vollkommen. (Danziger Patentbureau ertheilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskünfte und Rath in Patentfragen gratis.)

**Literarisches.**

„Was ich ich, wach leuchtendes Menschenbild“ — dieses charak-teristische, mit Lunter gewählte Rotentität aus der soeben vollendeten neuen Cyrenschwanz „Jubala oder das Kesselfisch“ von Meister Strauß schmückt das Anziehend-Portrait des Bahrtönigs auf der Grönuungs-seite des dritten Heftes der trefflichen Illustrirten Halbmonatschrift „Vom Feld zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Preis des Heftes nur 75 Pf.) Ludwig Drosch, der be-liebte Wiener Feuilletonist, hat den Meister in seinem Heim aufgesucht und plaudert in selbständiger Weise von dem Menschen Strauß, seiner originellen Arbeitsweise und seinen vielen Reinen Eigenheiten. Mit diesem Artikel an Interesse wetteifert der zweite Abschnitt des „Lebens-bildes eines Krates“ von Dr. J. Raugew, dessen Hauptmomente von B. J. Reine meisterhaft bildlich dargestellt sind. Sehr originell ist diesmal die Rubrik „Tren dem guten alten Brauch“ ausgefattet; in fünf Bildern wird uns die „Tollette einer Dackauer Bäuerin“ vor-geführt, eine ganz eigenartige, aber durchaus decore Bekleidungsstudie. Schulte vom Brühl plaudert über einen Besuch des „Schwarzwaldes“ in Thüringen, und prächtige Holzschnittbilder geben dem lobpreisenden Texte recht. Die soziale Studie „Die bekümmerte Verantwortung“ von Dr. Julius Krugheid bezieht eine der krennendsten Fragen unserer Rechtslehre. Dem Gedächtnisse des großen Forscher Helmholz ist eine ausführliche illustrierte Biographie von Franz Brenti gewidmet, während Lemere Aufsätze und die Artikel des „Sommer“ über Theater, Kunst, Jagd, Sport (Lauten-Tennis-Turnier in Homburg, Golfrennen u. dergleichen). Den belletristischen Theil füllt der Roman von J. von Jochely „Ein Schlagwort der Zeit“ und „Der kleine Jünger“, eine Novelle von Paul Jordan, aus. Neben interessanten Kunstbeigaben stellt die dritte Station der „Hochzeitreise um die Welt“: Pierrez das Auge des Reichthums. Die Fortzüge von „Vom Feld zum Meer“ als modernste und reichhaltigste Familienlektüre treten auch in diesem Heft wieder in glänzender Weise zu age.

**Reisegelogenheiten.**

**K. S. Staatsbahnen.**

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau a. Bodenbach nach Tetschen	Von Tetschen nach Bodenb.	Von Bodenb. nach Schandau
Vm. 2 8 III	Vm. 6 22 *	V. 7 30* h. R.	V. 1 32	V. 1 36
- 6 10 I-IV	- 6 50	- 8 5 h. R.-T.	- 7 6	- 5 30
- 7 33 III	- 7 10	- 10 44 -	- 8 20	- 8 25
- 8 16 I-IV	- 9 15	N. 12 10 - III	N. 12 5	- 10 31
- 9 12 *	- 9 35	- 2 1 - R. III	- 4 28	N. 12 8
- 11 15 *	- 11 25 III	- 3 36 - R.-T.	- 5 42	- 3 25
Nm. 12 51	- 12 50	- 5 52 -	- 7 9	- 4 29
- 12 56	- 2 15	- 9 6 - R.-T. *	- 8 33	- 5 42
- 4 3	- 4 30 *	[1-4 Cl. n. h. R.]	- 7 9	- 7 09
- 5 16 *	- 6 5	- 9 54 - T. III	- 8 36	- 8 36
- 6 13 III	- 7 50* I-4	- 1 10 - R.		
- 7 49	- 9 6 III	V. 2 14 B.-T. ..		
- 7 54	- 11 45			
- 9 23 *	Vm. 1 25 III			

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Schandau nach Sebnitz	Schandau Ankunft
früh 6 12	früh 5 10	früh 5 15	5 51
- 8 28	- 7 38	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 28	Vm. 10 45	Vm. 10 3	7 57
- 3 40	Nm. 2 02	Nm. 2 8	10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 20	2 41
- 10 03	- 8 25	- 8 15	4 56
	b. Neust.	b. Neust.	8 51

**Sächs.-Böhmisches Dampfschiffahrt.**

Schandau-Dresden.	Dresden-Schandau.	Von Schandau
Vorm. 8 15	Vorm. 6 -	Vorm. 10 35 nach Leitmeritz,
„ 10 40	„ 8 -	„ 12 45 „ Aussig,
Nachm. 1 -	„ 10 -	Nachm. 2 50 „ Tetschen,
„ 2 40	„ 12 -	„ 5 - „ Herrnskretsch.
„ 4 40	Nachm. 1 -	

Abfahrten des Dampfbootes			
vom Hauptzollamt:	vom Bahnhof:		
V.-M. 5 50	N.-M. 3 15	V.-M. 6 10	N.-M. 3 35
7 5	3 45	7 30	4 -
7 45	4 55	8 5	5 15
8 50	5 30	9 12	5 50
10 25	-	10 45	6 15
10 55	7 20	11 12	7 25
11 50	7 40	N.-M. 12 15	7 50
N.-M. 12 30	8 50	12 50	9 5
1 40	-	2 -	9 20
2 35	9 35	2 45	9 55

**Sparkasse Schandau.**

Geöffnet für Ein- und Auszahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9—12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2—4 Uhr nachmittags. Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Geöffnet: V. 9—1, N. 3—6 Uhr. An-u. Verkauf v. Werthpapieren. Filiale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau. Bado-Bankgeschäft u. Wechselstube. Geöffnet: V. 9—1, N. 3—6 Uhr. Discontirung von Wechseln.

**Gotthelf Böhme, Stadt und Bahnhof Schandau**

empfehl: alle Sorten künstliche Düngemittel, Düngekalk, Saatgetroide zur Herbstsaat.

Kaufpreise-Ertheilungen, Grundstücks-An- u. Ver-kauf, auch Darlehn-Vermittlungen u. Abhaltung v. Auktionen. Anfertigung von Kauf- und anderen Verträgen und sonstiger Schriften, auch Verrechnungen aller Art.

**Carl Glaser**

empfehl sich zu Carl Jahn, Uhrmacher, Poststraße, empfiehlt sein reichhaltiges Uhren- und Brillenlager.

**Fritz Kluge, Wendischfähre**

empfehl in besten Qualitäten zu billigen Preisen schles. Weißkalk, böhm. Stückkalk, Portland-Cement, Dachpappe, Theer, Decken-rohr und Gewebe, Draht, Nägel, Steinzeug und Drainirohre, Viehtröge, Ziegel- und Chamottsteine, Pflasterplatten u. Beste Marken in Braun- und Steinkohlen.

Das Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft von Ernst Hering, gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein Sarg-Magazin bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

**G. Preusse, Wendischfähre**

Getreide-, Mehl-, Futter-, Saat- und Düngemittel-Handlung empfehl sich geneigter Beachtung.

Ein großes Uhren u. Brillen empfiehlt geneig-ter Beachtung Th. Herbst, Uhrenhdlg. Lager in

Das Drechlerwaaren- u. Schirmgeschäft von Hugo Lämmel, Poststraße, hält sich bestens em-pfohlen. Reparaturen prompt.

Das Posamenten- und Weißwaarengeschäft von Ernst Riedel, schrägüber der Post, empfehl sich einer geneigten Beachtung.

Hirsch, Hef-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zidelfelle sowie Rinds- u. Roßhäute, kauft die Rohleder-Handlung E. Hammer, Marktstr. 16.

H. Aepfelwein, Fruchtsäfte, H. A. Forkert, Wendischfähre. Fruchtwine billigst.

Das Strickergeschäft von Max Eckardt, Linden-gasse, hält sich einer geneig-ten Beachtung bestens empfohlen.

Lager von Särgen in allen Größen und Preislagen Gustav Zschaler, Tischermstr., Schandau, Dorfstraße 182.

Beantwortlicher Redacteur: Oscar Hiele, Druck und Verlag von Legler & Junfer Nachf. in Schandau.

Bei Confections - Bestellungen von Auswärts ist Angabe von Façon, Maass und Preislage erforderlich.

# Adolph Renner

## Dresden, Altmarkt 12.

Proben und Sendungen von Mk. 10,00 an innerhalb des Deutschen Reiches portofrei! Feste Preise!

### Herbst- und Winter-Neuheiten.



**Offiziers-Jackett**  
mit gereihtem Rücken.  
schwarz und farbig Carl Mk. 30,00  
braun und grau Tuch . . Mk. 30,00



**Elegantes Jackett:**  
Revers mit Application . . Mk. 28,50  
genau wie Abbildung . . Mk. 30,00



**Husar-Jackett**  
in allen Farben.  
Mk. 28,00, 35,00, 44,00  
Klaffschür ausgeführt . . Mk. 12,00



**Revers-Jackett**  
halbanliegend von Mk. 6,00 an,  
genau wie Abbildung.  
in Cheviot mit Borde . . Mk. 12,50  
in Double mit Borde . . Mk. 17,50



**Form Ulanka**  
in Cheviot . . . . . Mk. 10,50  
H. Cheviot . . . . . Mk. 17,50  
mit Seide gefüttert . . . . . Mk. 26,00



**Elegantes Jackett**  
mit aufgestepften Nieten in glatten  
hell- und dunkelfarbigem Stoffen  
Mk. 23,00



**Jackenartig besetztes Jackett**  
in Noppstoff mit Krimmer eingerollt Mk. 22,00  
in Doublestoff mit Krimmer eingerollt Mk. 25,00  
in Doublestoff mit Pelz eingerollt . . Mk. 26,00



**Flottes Cape**  
mit Application  
in hell- und dunkelfarbigem Stoffen  
Mk. 35,00



**Jackett mit Jackentheil**  
in Noppstoff . . . . . Mk. 14,00  
in Noppstoff Qual. I . . . . . Mk. 22,00



**Jackett mit langem Revers**  
in schwarzem Noppstoff . . . . . Mk. 12,00  
schwarz H. Cheviot . . . . . Mk. 17,00  
mode u. grau Winterloden Mk. 19,00  
schwarz u. farb. Carlstoffen Mk. 21,00



**Neues Westen-Jackett**  
in eleganten Farben und Stoffen  
Mk. 24,00



**Jackett: elegant soutachirt**  
mit Krimmer eingerollt  
Mk. 25,00



**Seiden-Plüsch-Jackett**  
von Mk. 45,00 bis Mk. 68,00  
Ohne Revers von Mk. 30,00 an



**Fesches Jackett**  
verschiedenartig soutachirt  
Mk. 25,00 bis 60,00



**Halbanliegendes Revers-Jackett**  
in den verschiedensten Stoffen  
Mk. 15,00 bis 30,00

# Dresden, Adolph Renner, Altmarkt 12.



**Kleidsamer Regen-Paletot**  
mit jugendlicher kurzer Pelerine  
in feinem Tuchstoff mit Application  
Mk. 28,00 bis 40,00.  
In melirtem Cheviot, Pelerine,  
einfach ausgeführt Mk. 16,50. 22,00.



**Beliebter Regen-Mantel**  
mit Capuchon und Biegel in feinem Cheviot.  
Capuchon mit carrirter Seide gefilltert  
Mk. 28,00.  
In praktischem melirtem Cheviot,  
Capuchon von Tuch oder Cheviot  
Mk. 16,00, 20,00, 22,00 und höher.



**Eleganter Frauen-Mantel**  
mit abnehmbarem Golf-Cape  
Mk. 15,00. 17,50. 20,00. 27,00.  
In einfarbigem Tuch oder Cheviot  
elegant ausgeführt, Capuchon mit Seide  
Mk. 22,00 und höher.



**Flotter Regen-Mantel,**  
anschliessend,  
in praktischem Cheviot  
Mk. 12,00. 14,50. 17,00. 20,00.  
Halbanschlüssend,  
in kleincarrirtem und melirtem Cheviot  
von Mk. 13,00 an. 20,00. 28,00.



**Eleganter Regen-Mantel**  
mit abnehmbarem Kragen und kleidsamem  
Revers-Paletot in grau melirtem Cheviot  
mit schwarzem Sammetkragen Mk. 20,00.  
In dunkel mode Cheviot ohne Sammetkragen  
Mk. 22,00. 24,00.



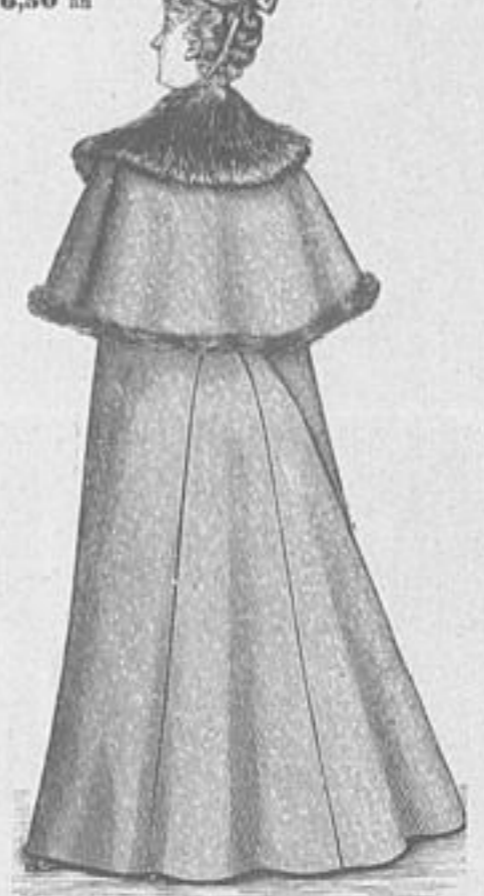
**Hocheleganter Rad-Mantel,**  
Pelerine reich mit Application versiert, mit  
solidem Wolsteppfutter  
Mk. 31,00.  
Mit Atlassteppfutter Mk. 31,00 und höher.



**Modernes Rad**  
mit Pelerine und grossem Muffionshawli  
in farbigen Oberstoffen mit Atlassteppfutter  
Mk. 36,00.  
In schwarzem Oberstoff, Atlassteppfutter  
und Opposumshawli Mk. 40,00.  
In hellem Winterstoff Mk. 31,00. 34,00.



**Anschliessendes Rad**  
mit Capuchon, vorn zum Durchgreifen,  
in schwarzem Winterstoff  
Mk. 26,00.  
In mode Winterstoff Mk. 21,00. 26,00.



**Eleganter Rad-Mantel**  
in weichem Winterstoff, reich mit Pelz  
garnirt Mk. 45,00.  
Einfacher ausgeführt mit Federbesatz  
Mk. 25,00.



**Praktisches  
kleidsames Rad für Frauen**  
in schwarzem weichem Winterstoff  
mit Federbesatz und Posamenten  
Mk. 26,00.



**Elegantes Cape**  
mit Stoff- oder Filzsch-Revers  
Mk. 18,00, 21,00, 24,00, 33,00 bis 65,00.  
Einfache Ausführung von Mk. 11,50 an.



**Eleganter Winter-Paletot**  
mit Pelz garnirt in schwarzen und farbigen  
Winterstoffen  
Mk. 27,00 und höher.



**Neuer  
flotter Regen-Mantel**  
mit Jackenthellen in melirtem Cheviot  
Mk. 22,00, 25,00 und höher.



**Winter-Paletot**  
in schwarz und braun Noppenstoff  
mit Krimmer- oder Nutriakragen  
Mk. 24,00. 28,00.



**Matlassé-Capes**  
in den verschiedensten Ausführungen  
Qualitäten  
Mk. 12,00 bis 60,00.



**ADOLPH RENNER,**  
DRESDEN.

**Kostüme. Morgenkleider. Blousen.**

**ADOLPH RENNER,**  
DRESDEN.



**Kostüm**  
in modernen kleincarrirten Stoffen.  
Mk. 18,00.



**Matrosen-Façon**  
in blauem Velour mit weißer Borte besetzt.  
Mk. 17,00.



**Herbst-Kostüm.**  
Elegante neue Façon.  
Mk. 30,00.



**Trauer-Kleider.**  
Schwarze Kleider  
Mk. 16,00. 18,00. 22,00. 30,00.



**Elegantes Strassen-Kostüm**  
mit Borden verschlirt.  
Mk. 28,00.



**Velour-Morgen-Kleid**  
in eleganter Ausführung mit golddurchwirkten Borden besetzt.  
Mk. 22,00.



**Barchent-Morgen-Kleid**  
mit Spitzen-Einsatz  
Mk. 7,00.  
In eleganterer Ausführung  
Mk. 9,00. 10,00. 11,00. 12,00.



**Haus-Kleid**  
wie Abbildung, in Barchent, Mk. 6,00.  
In reinwollnem Stoff Mk. 10,00.  
Façon mit Revers, in Barchent, Mk. 5,50.



**Barchent-Morgen-Kleider**  
mit Falten-Koller und Volant  
Mk. 7,00.



**Morgen-Kleid**  
aus Wollstoff mit warmem Futter  
Mk. 10,00.



**Blouse**  
aus Velour, Jäckchenartig soutachirt  
Mk. 6,00.



**Blouse**  
aus Velour mit Schleife  
Mk. 4,75.

**Barchent-Morgen-Kleider**  
zu Mk. 3,50, 5,50 und 6,50.



**Blouse**  
aus bedrucktem Barchent mit Volant  
Mk. 3,00.



**Blouse**  
aus reinwollnem Stoff mit Besatz  
Mk. 7,50.



**Blouse (kleidsame Form)**  
aus Velour, Mk. 8,00.  
Desgleichen, aus Halbwolle, Mk. 12,50.  
" Reine Seide Mk. 15,00.

**Barchent-Blousen zu Mk. 1,15. Einfache Stoff-Blousen von Mk. 3,50 an. Tricot-Tailen, schwarz. Seidene Blousen. Foulard-Blousen.**

**Schulter-Kragen**  
in Pilsch und Krummer.



**Velour-Rock**  
mit Borden Mk. 9,00.



**Volant-Rock**  
in Velour Mk. 10,00.

**Weisse Röcke.**

**Pelz-Mäntel**  
in grosser Auswahl.

Unterröcke zu Mk. 3,00, 4,00 und höher.

**Seidene Röcke.**



**Anstands-Röcke**  
in Barchent . . . Mk. 2,00  
in Flanell . . . Mk. 4,00  
und höher.



**Schwarzer Rock**  
mit Barchentfutter  
Mk. 8,00.

**Grosses Lager**  
in Mantel-Stoffen.

Dresden **Adolph Renner,** Altmarkt 12.

# Dresden Adolph Renner, Altmarkt 12.



**Eleganter Jackett**  
hochgeschlossen,  
in marine und braunem  
Winter-Cheviot.

4 bis 5 Jahr	Mk. 8,50
6 bis 6 Jahr	Mk. 9,00
6 bis 7 Jahr	Mk. 9,50
7 bis 8 Jahr	Mk. 10,00

**Baby-Mantel**  
wattirt mit carrirtem  
Futter, in marine und  
rothem Tuchstoff.

Größe 55 Ctm.	Mk. 7,00
Größe 60 Ctm.	Mk. 8,00
Größe 65 Ctm.	Mk. 9,00

**Paletot-Façon**  
in mode carrirt. Flocken-  
stoff, mit braunem  
Krimmer-Kragen.

Größe 80 Ctm.	Mk. 13,00
Größe 85 Ctm.	Mk. 14,00
Größe 90 Ctm.	Mk. 15,00
Größe 95 Ctm.	Mk. 16,00

**Praktischer Mantel**  
mit abnehmender Pellerine  
in grau und braunlich melirten  
Stoffen.

Größe 76 Ctm.	Mk. 16,00
Größe 80 Ctm.	Mk. 17,00
Größe 85 Ctm.	Mk. 18,00
Größe 90 Ctm.	Mk. 19,00

**Eleganter Mantel**  
in marine Flockenstoff  
für grössere Mädchen  
passend.

Größe 85 Ctm.	Mk. 19,50
Größe 90 Ctm.	Mk. 20,50
Größe 95 Ctm.	Mk. 21,50
Größe 100 Ctm.	Mk. 22,50

**Kleidsamer Mantel**  
mit abnehmender Höhen-  
zeller-Pellerine in verschie-  
denen Nappentoffen.

Größe 70 Ctm.	Mk. 10,75
Größe 75 Ctm.	Mk. 11,75
Größe 80 Ctm.	Mk. 12,75
Größe 85 Ctm.	Mk. 13,75

**Hochfeiner Mantel**  
mit abnehmender Pellerine,  
für grössere Mädchen passend,  
in mode melirtem Nappentoff.

Größe 95 Ctm.	Mk. 25,00
Größe 100 Ctm.	Mk. 26,00
Größe 105 Ctm.	Mk. 27,00
Größe 110 Ctm.	Mk. 28,00

**Empire-Mantel**  
Innen m. carrirtem Futter  
in roth und marine Tuch-  
stoff m. Krimmer-Besatz.

Größe 55 Ctm.	Mk. 8,00
Größe 60 Ctm.	Mk. 9,00
Größe 65 Ctm.	Mk. 10,00
Größe 70 Ctm.	Mk. 11,00



**Gefälliger Anzug**  
für kleine Knaben  
passend, in marine  
Cheviot m. schwar-  
zen Litzen verziert.

3-4 Jahr	Mk. 14,50
4-5 Jahr	Mk. 15,50
5-6 Jahr	Mk. 16,50

**Praktischer Schul-Anzug**  
in braunlich melir-  
tem Cheviot.

6-7 Jahr	Mk. 11,00
7-8 Jahr	Mk. 12,00
8-9 Jahr	Mk. 13,00
9-10 Jahr	Mk. 14,00

**Offiziers-Paletot**  
in weichem grau  
melirten Stoff.

4-5 Jahr	Mk. 13,00
5-6 Jahr	Mk. 14,00
6-7 Jahr	Mk. 15,00
7-8 Jahr	Mk. 16,00

**Hochschlossender Kittel-Anzug**  
vorn herunter ab-  
gestoppte Fältchen,  
in marine Cheviot.

3-4 Jahr	Mk. 7,75
4-5 Jahr	Mk. 8,75
5-6 Jahr	Mk. 9,75
6-7 Jahr	Mk. 10,75

**Hochfeiner Blousen-Anzug**  
in marine Sammet  
mit schwarzseid-  
nen Schlips.

3-4 Jahr	Mk. 14,50
4-5 Jahr	Mk. 15,75
5-6 Jahr	Mk. 17,00
6-7 Jahr	Mk. 18,50

**Knaben-Kleid**  
in marine und  
roth Velour.

1-2 Jahr	Mk. 5,75
2-3 Jahr	Mk. 6,50
3-4 Jahr	Mk. 7,25

**Flotter Kittel-Anzug**  
in braunlich melir-  
tem Cheviot.

3-4 Jahr	Mk. 10,50
4-5 Jahr	Mk. 11,50
5-6 Jahr	Mk. 12,50
6-7 Jahr	Mk. 13,50

**Eleganter Blousen-Anzug**  
in marine Cheviot  
mit schwarzen  
Borden besetzt.

3-4 Jahr	Mk. 8,00
4-5 Jahr	Mk. 9,00
5-6 Jahr	Mk. 10,00
6-7 Jahr	Mk. 11,00

**Knaben-Mantel**  
m. abnehmender  
Pellerine,  
Innen mit grauem Fla-  
nell gefüttert,  
in marine Cheviot.

3-4 Jahr	Mk. 11,75
4-5 Jahr	Mk. 12,75
5-6 Jahr	Mk. 13,75
6-7 Jahr	Mk. 14,75

**Knaben-Mantel**  
m. abnehmender  
Pellerine,  
in grau und braunlich  
melirten Flocken-  
stoffen.

6-7 Jahr	Mk. 11,50
7-8 Jahr	Mk. 12,50
8-9 Jahr	Mk. 13,50
9-10 Jahr	Mk. 14,50

Andere Grössen nach Verhältniss steigend. Einzelne Knaben-Beinkleider, Blousen, Mützen. Baby-Mäntel von Mk. 2,50 an.

Kleider-  
Stoffe.  
Lama.  
Barchent.



Teppiche.  
Möbel-  
Stoffe.  
Gardinen.  
Weiss-  
waren.

**Flottes Kleid**  
in  
Klein carrirtem Cheviot.

4 bis 5 Jahr	Mk. 12,75
6 bis 7 Jahr	Mk. 14,00
7 bis 8 Jahr	Mk. 15,50
8 bis 10 Jahr	Mk. 17,50

**Sammet-Kleid**  
in marine mit weiss-  
seidenem Bördchen be-  
setzt.

1 bis 2 Jahr	Mk. 6,50
2 bis 3 Jahr	Mk. 9,50
3 bis 4 Jahr	Mk. 10,75
4 bis 5 Jahr	Mk. 12,00

**Backfisch-Kleid**  
in braun und marine  
Cheviot.

Größe 100 Ctm.	Mk. 16,50
Größe 110 Ctm.	Mk. 17,00
Größe 120 Ctm.	Mk. 17,50

**Hänge-Kleid**  
in roth, blau u. braunem  
Velour, mit Bördchen  
verziert.

1 bis 2 Jahr	Mk. 4,75
2 bis 3 Jahr	Mk. 5,25
3 bis 4 Jahr	Mk. 5,75
4 bis 5 Jahr	Mk. 6,50

**Elegantes Kleid**  
in grün Cheviot mit  
Goldborden besetzt und  
Schleifenverzierung.

4 bis 5 Jahr	Mk. 14,50
6 bis 7 Jahr	Mk. 15,75
7 bis 8 Jahr	Mk. 17,00
8 bis 10 Jahr	Mk. 19,00

**Elegantes Hänge-Kleid**  
auch mit Gürtel zu tragen,  
in blauem und tabak-  
farbener Cheviot mit  
Flüsch-Koller.

2 bis 3 Jahr	Mk. 6,00
3 bis 4 Jahr	Mk. 9,00
4 bis 5 Jahr	Mk. 10,00
6 bis 7 Jahr	Mk. 11,00

**Praktisches Schul-Kleid**  
in blau u. weiss schmal-  
gestreiftem Barchent.

3 bis 4 Jahr	Mk. 5,00
4 bis 5 Jahr	Mk. 5,75
6 bis 7 Jahr	Mk. 6,25
7 bis 8 Jahr	Mk. 7,00

# Dresden Adolph Renner, Altmarkt 12.

C. C. Meinhold & Söhne, Königl. Hofbuchdruckerei, Dresden.

# Illustrirtes Sonntags-Blatt

Nr. 42.

Beilage zur

Sächsischen Elb-zeitung

Verlag von Vogler u. Jenner's Nachf.  
in Schandau.

1894.

## Anruf des Herrn.

Herr in dieser Zeit Gewog,  
Da die Stürme rastlos schweben,  
Wahr', o wahre mir den Glauben,  
Der noch immer mich betrog!

Der noch steht in Nacht und Fluch  
Eine Spur von deinem Lichte,  
Ohne den die Weltgeschichte  
Wüster Greuel nur ein Buch!

Herr, der Erdball wankt und kreist,  
Läß, o laß mir diesen Glauben,  
Diesen starken Hort, nicht rauben,  
Bis mein Geist dich schauend preist!

E. Geibel.

## Verbotene Liebe.

Erzählung aus der Gegenwart von Oskar Kresse.  
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt sollte er fort von ihr, was mochte nun aus ihm und seiner Liebe werden? Dieselbe zu bekämpfen hatte er schon versucht, aber nur größer war sie und die Sehnsucht nach dem angebeteten Wesen hierdurch geworden. Wie sollte das enden? — Die Thränen traten dem jungen, schönen Manne in die Augen, doch zu stolz zum Weinen verwichte er schnell die verräterischen Spuren und suchte sich auf andere Gedanken zu bringen. Vor allen Dingen mußte er Leonore einmal noch vor seinem Weggange unter vier Augen sprechen, er wollte ihr alles sagen, was sein Herz bewegte und dann mochte sie ihm Rede stehen über ihre Gefühle und weshalb sie den Vater geheiratet.

Was wollte er von diesem? In einer Stunde sollte er ihn sprechen, über was? — Er hatte es vergessen. Doch da fiel es ihm ein, Geld wollte er fordern, soviel Geld, daß er standesgemäß davon leben

konnte und die Reisekosten bestreiten; was er bis jetzt empfangen, hatte er stets erbiten müssen und immer waren ihm vom Vater längere Auseinandersetzungen darüber zuteil geworden, wie man als junger Mann sparsam sein und sehr wenig verbrauchen könne. Dies sollte anders werden, er wollte ein festes monatliches Taschengeld haben und dann sein Leben darnach einrichten.

Wann wollte er reisen und wohin? Er wußte es nicht. Wenn er nun überhaupt noch

nicht reisen konnte? denn leicht konnte es geschehen, daß ihn Greiner am anderen Tage schwer verwundete, den Säbel hatte dieser nur als Waffe gewählt, weil er ihn vortrefflich führte. Otto war es in diesem Augenblicke gleichgültig, was aus ihm wurde. Sollte er seinen Eltern etwas Näheres von dem Duell erzählen? Warum? Es interessierte sie ja doch nicht, denn Forderungen gehörten bei ihm infolge seines von dem Vater ererbten heftigen Temperaments nicht zu den Seltenheiten. — Endlich hatte er seinen Anzug in Ordnung

und überlegte seinen Feldzugsplan. Im Geldpunkte hatte er sich stets schwierig gezeigt, sofern es sich nicht um seine eigenen Bedürfnisse und kostspieligen Leidenschaften handelte. Er beschloß daher als alter Soldat und Major a. D., den Feind gleich bei seinem Erscheinen durch lebhaftes Brecheschießen lahm zu legen und dann zu überwältigen. Auch bedachte der Graf sein und seines Sohnes heftiges Naturell und nahm sich vor, jede Erregung zu vermeiden, um den Ausbruch eines Skandals zu verhindern.

„Ich weiß, lieber Otto,“ begann er sogleich, als dieser in das Zimmer getreten war, „was Dich zu mir führt. Ich muß Dir aber von vornherein erklären, daß Du Deine Ansprüche imbezug auf Geldunterstützung von mir für Dein ferneres Leben auf das äußerste Maß beschränken mußt, denn ich kann Dir solche höchstens für ein Jahr noch gewähren. Die Möglichkeit, Dich reich zu verheiraten, ist Dir geboten, ich glaube nicht, daß Du mich so lange brauchen wirst!“

Otto war unangenehm überrascht, sich durch diese sonderbare Ansprache in medias res

versetzt zu sehen, in seinem Antlitz suchte es wie von verhaltenem Ingrimm, doch bezwang er sich und mit eiserner Ruhe entgegnete er: „Das Fräulein von Reichenbach wird niemals meine Frau, ich kann doch nicht mich und sie zeitlebens unglücklich machen, da sie mir so vollständig unsympathisch ist. Ich werde wohl überhaupt niemals heiraten!“

„Die Liebe findet sich in der Ehe, meine erste Frau und ich befaßen vor dieser auch keinerlei Zuneigung, sie wollte gern einen



Hermann von Helmholtz.



Heinrich Brugsch.

gebracht und er beschloß, seinen Vater aufzusuchen. Dieser schritt in seinem auf das geschmackvollste möblierten Schreibzimmer nachdenklich auf und ab, nachdem er seine Frau, die sich von der Aufregung und Verwundung sehr müde und angegriffen fühlte, zur Ruhe gebracht hatte. Sie wünschte den ganzen Tag auch von ihm nicht gestört zu sein, um sich zu erholen, und er hatte es ihr versprochen.

Der Graf Adolf von Lahr wußte sehr wohl, was sein Sohn mit ihm besprechen würde

Mann haben und ich eine reiche Frau, das waren die einzigen Gründe zu unserer Verbindung," sagte der alte Graf kalt.

„Und hieran ist sie schließlich auch gestorben, nachdem Du ihr ganzes Gut verpraßt hatte. Diese Geschichten, welche die ganze Stadt kennt, solltest Du doch lieber unerwähnt lassen!" Otto schritt zum Fenster und blickte in den Garten hinab, um seine heftige innere Erregung zu verbergen.

„Das wagst Du als Sohn Deinem Vater zu sagen! Ich hätte geglaubt, Du wärest besser erzogen!" Der alte Graf knirschte mit den Zähnen, jedoch an seinen guten Vorsatz denkend, fuhr er ruhiger fort: „Warum soll ich es leugnen? Ich habe das Leben genossen, wie es sich mir bot. Ich hindere Dich nicht, ebenso zu verfahren; wenn Du freilich die Gelegenheit dazu von der Hand weifest, so ist das Deine Schuld!"

„Ich fordere aber jetzt von Dir das mir zustehende Pfllichtteil vom Nachlaß meiner Mutter, ich komme nicht als Bittender, wie bisher, sondern ich bestehe auf meinem Rechte. Du hast leider zu spät eingesehen, daß man nicht nach Geld sondern nach Liebe heiraten soll! Aber die Frau, welche Du Dir jetzt aus diesem Grunde genommen hast, kann Dich unmöglich lieben, dazu fehlt die notwendige Voraussetzung eines nur geringen Altersunterschiedes, aber nicht, wie hier, dreißig Jahre!"

„Wenn Du Dir noch einmal erlaubst, irgend welche Kritik an meinen Handlungen zu üben, haben wir das letzte Wort zusammen gesprochen, merke Dir das! Was Deinen Pfllichtteil abetrifft, so muß ich Dir mitteilen, daß das Vermögen Deiner Mutter schon vor deren Tode vollständig verbraucht war. Es ist mir nur mein Erbteil von Seiten meines Vaters übrig geblieben, welches ich erst kürzlich erhalten habe, weil derselbe ein sehr hohes Alter erreicht hat."

Otto war sprachlos über diese Eröffnung. Er hatte es bisher ängstlich vermieden, mit seinem Vater über Geldangelegenheiten zu verhandeln. Das geringe Taschengeld, welches er gebraucht, war kein Anlaß dazu gewesen, nun mußte er hören, daß er gänzlich mittellos und allein auf die Unterstützung seines Vaters angewiesen war.

„Wie viel beabsichtigst Du mir zu geben?" frug er endlich tonlos.

Der alte Graf ging dieser direkten Frage aus dem Wege. „In Deinem Alter," sagte er, „war ich Premierlieutenant, ich hatte eine Stellung, welche mir Geld einbrachte, wenn auch lange nicht soviel, als ich brauchte, was bist Du? — Nichts! Du hast nun studiert, nachdem Dir die Militärkarriere als zu öde und langweilig verhaßt geworden war und Du sie trotz meines Abtratsens verließest, Du hast Dich besonders der Philosophie gewidmet ohne einen bestimmten praktischen Berufsweig zu wählen, welcher Dich nähren könnte — nun stehst Du da mit sechsundzwanzig Jahren ausschließlich auf die Hilfe Deines Vaters angewiesen, der selbst nicht mehr hat, als er notwendig braucht. . . ."

„Genug," unterbrach Otto den beim Sprechen heftig Gestikulierenden, „spare die übrigen Aufzählungen meines verfehlten Lebens. Ich habe bis heute nicht geglaubt, daß ich als einziger Sprößling der von Jahr um mein Brod arbeiten mußte, ich habe gedacht, ich wäre reich genug, um leben zu können, ohne zu verdienen, damit erklärt sich Alles, denke ich. Nun gib mir Auskunft, wieviel kann ich monatlich von Dir erhalten?"

„Monatlich? Ja, ob ich so pünktlich sein

kann, ist sehr zweifelhaft. Du weißt, ich bin auf die Einkünfte meines Gutes in Bodenthal angewiesen, dieselben sind aber sehr unregelmäßig, wenn ich etwas habe, will ich etwas schicken —"

„Das sind ja alles nur Ausreden," rief Otto, der seine ruhige Selbstbeherrschung verloren hatte, heftig mit überlauter Stimme. „Sag' doch einfach, daß Du zu geizig bist und mir am liebsten gar nichts geben willst, was nützen da die Umschweife." Er wurde immer aufgeregter durch seine Gedanken, seine eigene Stimme, schließlich schritt er direkt auf seinen Vater zu und dicht vor demselben stehen bleibend, schrie er: „Hiermit erkläre ich Dir, daß ich von Dir überhaupt nichts mehr zu haben wünsche, verflucht sei der Pfennig, welchen ich je wieder von Dir annehme, verderben und verhungern will ich lieber, als solch einem Vater, wie Du es bist, noch den geringsten Dank fernerhin schuldig zu sein!" Darauf ging er mit großen Schritten aus dem Zimmer, indem er die Thür desselben nicht gerade sanft hinter sich in das Schloß warf.

Ueberrascht blickte ihm der alte Graf einige Augenblicke nach. „Einfältiger Junge," murmelte er dann, „Du kennst das Leben und die Welt noch nicht, wenn Du Hunger und Not spürst, wirst Du schon wieder kommen, in dessen will ich mich freuen, wenn das nicht der Fall sein sollte — jedenfalls wird es Dir große Mühe machen, von mir jemals wieder etwas zu erhalten."

Dann steckte er sich eine Cigarre an, ergriff Hut und Handschuhe und schlenderte gemächlich in den Club, nachdem er den alten Diener hiervon vorher noch in Kenntnis gesetzt hatte.

In ihrem prachtvoll eingerichteten Zimmer ruhte die Gräfin Leonore von Jahr auf einem Divan. Die mit schweren Gardinen verhängten Fenster riesen eine angenehme Dämmerung in dem mit duftigen Blumen geschmückten Raume hervor. Die schöne Frau blickte mit ihren schwarzen, strahlenden Augen in Gedanken versunken zu der reich verzierten Decke empor. Leonore's Antlitz war bleich, sie sah angegriffen aus von dem Schreck und dem Blutverlust, obgleich letzterer kein bedeutender gewesen war. Ein kostbarer Morgenrock ließ ihre auf dem Divan hingestreckte schöne Gestalt in bezaubernder Weise hervortreten. Der verwundete Arm ruhte in der Binde, während sie mit dem rechten leicht das Haupt stützte. Auf einem Stuhle neben ihr saß Marie, die Jose, ein kaum achtzehnjähriges Mädchen mit einem frischen, lieblichen Gesicht, dessen purpurrote Lippen und Wangen wunderschön abstachen von dem zarten Teint der Gräfin. Das hellblonde Haar Marie's war kokett auf dem zierlichen Köpfchen befestigt, eine einfache aber von peinlichster Sorgfalt zugehende Kleidung schmückte ihre nicht zu große Gestalt, deren vollendete Rundung das Wohlgefallen des Beschauers erweckte.

Marie las ihrer Herrin aus einem Romane vor und unterbrach sich oft durch lustiges Plaudern um Leonore hin und wieder zu einem Lächeln zu bewegen, und sie freute sich in ihrem treuen unschuldigen Herzen, wenn ihr dies gelungen war. Sie war schon vor der Heirat der Gräfin bei dieser im Dienst gewesen und die damals so heitere junge Dame hatte auch mit ihr geschertzt und gelacht, daß es eine Lust war, bei ihr in Stellung zu sein. Jetzt freilich schien es anders, nur selten noch gab sich Leonore einem herzlichen Lachen hin.

Marie las:

„Welcher Verdacht?"

„Um, daß Baron Werner keines natürlichen Todes gestorben ist, das war mir bereits klar, als unser Hausarzt den Chloroformgeruch entdeckte," flüsterte der Kammerdiener. „Bitte, sagen Sie kein Wort," fuhr er fort, als er das Entsetzen in dem erbleichenden Antlitz Kurt's las. „Es ist schrecklich, daran zu denken, ich gebe das zu; aber niemand wird behaupten daß es nicht schon vorgekommen sei. Es war der einzige Weg, auf welchem das Ziel erreicht werden konnte. Lebte der alte Herr am anderen Tage noch, so wurde das Testament gemacht, das den Sohn enterbte."

„Wissen Sie das mit voller Sicherheit?" fragte Kurt, dessen Blick starr und glühend auf dem Kammerdiener ruhte.

„Daran konnte auch Baron Wasmut nicht zweifeln, denn sein Vater hatte es ihm mit dünnen Worten gesagt. Ich war zugegen, als der alte Herr damit drohte und das ist auch der Grund, weshalb Baron Wasmut mich haßt. Denken Sie an das Taschentuch, das unter dem Bett gefunden wurde; es war sein Eigentum. Auch Sie konnten sich nicht ganz des furchtbaren Verdachts erwehren, denn Sie gaben mir das Tuch zur Aufbewahrung."

„Rein, so dumm," rief die Jose und legte lachend das Buch auf ihren Schooß, „Herr König, der Verfasser dieses Romanes, glaubt, wir, die Leser, wüßten nicht schon lange, wer der Mörder des armen alten Mannes ist! Und um uns auf falsche Fährte zu führen, sind die Leute hier so kurzichtig, anzunehmen, daß ein Mörder zum Umbringen sein eigenes, gezeichnetes Taschentuch verwendet, und es dann auch noch unter das Bett des Toten legt, damit es jeder findet! Ist das nicht haarsträubend dumm, gnädige Frau! Und das junge Mädchen brach in ein so lebhaftes Gelächter aus, daß sich Leonore nicht enthalten konnte, mit in dasselbe einzustimmen, wodurch ein zartes Rot in ihr bleiches Antlitz gezaubert wurde. Da klopfte es plötzlich an die Thür des Vorzimmers, das Lachen der beiden Frauen verstummte, Marie sprang schnell von ihrem Stuhle auf: „Die gnädige Frau ist nicht zu sprechen, nicht wahr?"

„Wenn es mein Stiefsohn ist, so laß ihn eintreten," erwiderte diese.

In der That befand sich gleich darauf der junge Graf seiner schönen Mama gegenüber, welche ihrer Jose einen Wink gab, worauf diese verschwand.

Leonore versuchte sich etwas aufzurichten, doch Otto bat sie, sich zu schonen, wobei er das vertrauliche „Du," wie es in so nahen Verwandtenkreisen üblich ist, nicht anwandte, sondern seine Stiefmutter stets mit Sie anredete, nachdem er auf einem Stuhle zu ihren Häupten Platz genommen.

„Wir wollen uns mit „Du" bezeichnen," sagte daher die Gräfin, „wie es uns von meinem Gemahle vorgeschrieben wurde, wenn es Ihnen nicht unangenehm ist."

„Im Gegenteil, liebe Mama," erwiderte Otto mit einem zärtlichen Blick auf das schöne Wesen, welches vor ihm ausgestreckt auf dem Divan lag, und das er mit der ganzen Glut seines jugendlichen Herzens liebte. Und um so begehrenswerter erschien ihm Leonore, da sie für ihn infolge ihrer Heirat mit seinem Vater unerreichbar war, denn auf welche Weise sollte eine Vereinigung mit ihr möglich sein? — Er beschloß jedoch, darüber heute Gewißheit zu erlangen, ob sie ihn liebte und aus welchem Grunde sie seinen Vater geheiratet hatte.

„Ich wollte Dir mitteilen, liebe Mama“, begann er, indem er sich leicht und verlegen über den kleinen hellblonden Schnurrbart strich, „daß ich dieses Haus heute oder bestimmt morgen verlassen werde.“

Sie sah ihn mit ihren großen Augen liebevoll an. „Und wo gedenkst Du Dich hinzuwenden?“ frug sie, während ihre Stimme leise zitterte.

„Das weiß ich selbst nicht“, entgegnete er, „es ist vorhin zu einem vollständigen Bruche zwischen meinem Vater und mir gekommen, ich werde mit ihm in keinerlei Verbindung mehr bleiben.“

„Er wird Dir auch Deinen Unterhalt nicht mehr zahlen?“

„Ich werde nichts von ihm annehmen.“

„Sei unbesorgt, Du wirst nicht in die Verlegenheit kommen, ihm etwas abschlagen zu müssen, ich kenne ihn hierin zur Genüge! — Aber wie wird es nun werden mit Dir, wer wird für Dich sorgen, da ich es nicht mehr thun kann?“

Otto ergriff ihre herabhängende Rechte und drückte einen Kuß darauf: „Ich danke Dir, Mama, für all die Liebe, welche Du mir erzeigt hast — womit habe ich sie verdient?“

„War es nicht meine Pflicht, für Dich besorgt zu sein, und ist sie es nicht auch fernhin noch? — Wirst Du in Leipzig bleiben?“

„Vielleicht muß ich“, entgegnete er und dachte an die Möglichkeit einer Verwundung in dem Duell am nächsten Morgen.

„Bitte, bleib hier“, sagte sie, „Du kannst Dich ja irgendwo in der Stadt einmieten. — Ich hörte vorhin von dem Diener etwas von einem Zweikampf, was ist es damit? Erzähle mir, Otto.“

„Nichts von Bedeutung“, entgegnete er, doch sie sah, daß er nicht die volle Wahrheit sprach und ängstlich geworden, frug sie: „Nein, ich muß alles wissen, wer hat Dich gefordert?“

„von Greiner.“

„von Greiner? und weswegen?“

„Er sprach gestern im Kreise meiner Freunde nicht in der gebührenden Achtung von Dir“, sagte er leise.

„Bitte, bitte, erzähle mir alles, mich interessiert das sehr, was hat er über mich geäußert?“

Otto schwieg. Sollte er ihr mitteilen, wie man von ihr sprach und dachte? — Nein, es war zu schändlich. Doch da fiel ihm ein, daß er hierdurch seinem Ziele, zu erfahren, ob sie ihn liebe und weshalb sie seinen Vater geheiratet hätte, sehr nahe kam. Als sie ihn daher nochmals um Auskunft ersuchte, begann er: „von Greiner behauptete, Du hättest meinen Vater des Geldes wegen genommen, obgleich Dein Herz . . .“ Er stockte.

„Nun?“ frug sie gespannt.

„Dem Sohne gehörte — ist das wahr, Mama?“

„Mein Gott!“ rief sie, „das spricht man von mir? O, ich unglückliches Weib!“ Thränen traten ihr in die Augen, und da sie dieselben mit ihrer Hand bedecken wollte, ließ er es nicht zu, sondern hielt diese fest und drückte, vor dem Divan auf die Kniee sinkend, glühende Küsse darauf.

„Ist es wahr, Mama“, frug er wieder, „liebst Du mich?“

„Ich weiß es nicht“, sagte sie abwehrend, doch der zärtliche Blick, welchen sie ihm dabei zuteil werden ließ, verriet ihm alles.

„Und warum hast Du meinem Vater Deine Hand gereicht?“ frug er.

„Er hat mich dazu gezwungen“, entgegnete sie dumpf.

„Gezwungen? Erkläre Dich, bitte!“

„Meine alte Mutter, mit welcher er durch seine häufigen Besuche bei uns sehr vertraut geworden war, hatte ihm von unseren großen, sehr drückenden Schulden erzählt und ihm ihr Leid geklagt, wie es ältere Damen zu thun pflegen. Sofort bot er ihr seine Hilfe in scheinbar uneigennützigster Weise an und streckte ihr eine bedeutende Geldsumme unverzinslich vor. Als wir unsere Gläubiger damit befriedigt, und er sah, daß von anderer Seite kein Geld wieder erhalten würden, die Pension meiner Mutter aber kaum zum Lebensunterhalt, geschweige denn noch zur Abzahlung ausreichte, erklärte er mir in Gegenwart meiner Mama seine Liebe und bat um meine Hand. Als ich ihn abschlägig beschied, forderte er sofort sein gesamtes Darlehen zurück, da er keine Veranlassung hätte, uns Freundschaftsdienste unter diesen Umständen zu erweisen. Er stellte mir eine kurze Bedenkzeit, schilberte mir das Leben an seiner Seite in dem rosigsten Lichte und durch die Bitten und Thränen meiner Mutter bewogen, gab ich schließlich mein Jawort, weil ich glaubte . . .“ Sie stockte.

„Was glaubtest Du?“ frug Otto und fieberhafte Spannung war auf seinem Antlitz, in seinen Blicken ausgeprägt.

„Ich bin etwas sehr idealistisch“, fügte sie, wie entschuldigend ein, „weil ich glaubte, Dich als Mutter uneigennütziger lieben zu können, wie als Deine Frau.“

Sie blickte ihn zärtlich an und ihre Augen füllten sich nach und nach mit Thränen.

„Jetzt freilich sehe ich ein, wie falsch ich gehandelt habe, wie der von mir gethane unselige Schritt Trübsal und Herzeleid über mich gebracht hat und über Dich, Otto. Wer weiß, wie das noch enden mag?“

„Nun“, rief dieser, „hat man Dich zu einer Heirat gegen Deine Neigung aus Geldrücksichten gezwungen, mit mir soll man das nicht, ich eheliche das reiche Fräulein von Reichenbach nicht, obgleich ich vollständig mittellos bin, obgleich ich heute nicht weiß, wohin ich mein Haupt betten soll.“

„Aber Otto, willst Du immer unvermählt bleiben?“ frug sie und ihre Augen hingen erwartungsvoll an seinen Lippen.

„Da ich Dich nicht freien kann — immer! Ich liebe nur einmal und nur Dich.“ Er war heftig erregt aufgesprungen und ging im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor der schönen Frau stehen und betrachtete sie: „Du bist meine Mutter, o Gott, o Gott!“ Er hielt die Hand vor die Augen, um seine Thränen zu verbergen.

„Ich hatte mir alles so schön ausgedacht“, sagte Leonore traumverloren, „ich wollte Deinem Vater eine standesgemäße, anspruchsvolle Frau sein und ihn dadurch für seine rohe Handlungsweise bestrafen. Dich aber, Otto, wollte ich mit den Zärtlichkeiten einer Mutterliebe beglücken, wie sie nur den verwöhntesten Menschenkindern zuteil wird, Du solltest mich wie Deinen guten Engel verehren, dessen Hand auch das kleinste Ungemach von Dir fern hält — und nun?“ Sie schwieg und sah ihn mit einem wehmütigen Blicke an.

Diese sanft gesprochenen Worte und die berückende Schönheit des geliebten Wesens brachten den jungen heißblütigen Mann vollends von Sinnen.

„Mama“, rief er, „ich liebe Dich!“

Es war geschehen, das Frevelhafte, der Sohn hatte seiner Mutter — die Liebe erklärt.

„Mein Gott, Otto, was hast Du gethan!“

O, bitte, verlaß mich, geh, geh nach Deinem Zimmer!“

Und mit der Erkenntnis seiner verbrecherischen That erfaßte ihn auch Scham, hochrot im Angesicht riß er die Thür auf, um hinauszustürmen. Doch da fielen ihm zwei Gestalten entgegen. Es war Marie und der alte Diener, welche sich in der Begierde des Lauschens allzusehr gegen die Thür gedrückt hatten.

Otto sah die beiden einen Augenblick mit unsäglicher Verachtung an, darauf schob er sie mit großer Energie beiseite und eilte von dannen.

„Wo ist Johann? — Ruf ihn zu mir!“ sagte Leonore, einen flüchtigen Blick nach der Jose werfend, von deren Wahrheitsliebe sie überzeugt war.

„Der Diener ist nirgends zu finden“, berichtete Marie atemlos nach einigen Minuten, in welchen sie schnellen Fußes durch das ganze Haus geeilt war, um ihr vermeintliches Vergehen durch verdoppelte Dienstfertigkeit wieder wett zu machen.

„Wo mag er sein?“

„Wahrscheinlich in den Club zum Herrn. Er ist ein Zwischenträger und wird den Besuch des jungen Grafen bei Ihnen berichten und was er dabei etwa erlaucht hat.“

„Ach Gott, gnädige Frau, könnten Sie es nicht dahin bringen, daß Johann aus dem Hause kommt? Fortwährend verfolgt mich der Mensch mit Liebesanträgen, wo ich auch gehe und stehe, immer weiß er mich zu finden und er ist doch so alt und häßlich, psui!“ Marie schüttelte sich vor Abscheu, welchen sie gegen den Diener hegte.

„Es ist das Los der schönen unter uns Frauen, daß sie von allen Männern, ob jung, ob alt, welche in ihre Nähe kommen, mit Zuneigung verfolgt werden, und wehe der, die nicht immer der Versuchung widersteht! Ist Dir nicht auch schon mein Mann zu nahe getreten?“

„Gnädige Frau . . .“ Das junge Mädchen stockte.

„So sprich!“ befahl Leonore.

„Er sucht mich stets zu treffen, wenn ich irgendwo allein bin. Er hat mir schon Vieles gesagt, was ich nicht widererzählen kann, er hat mich auf sein Zimmer bestellt, aber ich bin nicht gegangen oder habe Johann mitgenommen, kurz, gnädige Frau, der alte Herr Graf ist unaussteiglich!“

„Es ist gut, ich weiß genug. Ich werde ihn nun mit seiner eigenen Waffe, mit der Eifersucht, bekämpfen. — Jetzt eile zu meinem Stiefsohne Otto und sag ihm, ich liebe ihn um Aufklärung über das Duell bitten. Siehe zu, daß Du Ort und Stunde von ihm erfährst — ich baue auf Deine Schlaueit, Marie!“

„Sie können sich auf mich verlassen, gnädigste Gräfin“, sagte diese und verschwand.

Grau und düster war der folgende Morgen über Leipzig angebrochen, ein dichter Nebel lag über der Stadt; Kuchflocken flogen den Straßenpassanten ins Gesicht, weil der Rauch aus den Schornsteinen der Häuser, der schwülen Luft halber, nicht emporsteigen konnte. Am fernen Horizont bligte es und ein schweres Gewitter schien im Anzuge zu sein.

Die Herren, welche zur Austragung ihres Ehrenhandels auf einer von Wald umrahmten kleinen Wiese angekommen waren, vermuteten ein sehr baldiges Hereinbrechen des Unwetters, und um nicht im Regen fechten zu müssen, beschloß man die Sache zu beschleunigen, da alle beteiligten Personen noch vor der bestimmten Zeit an Ort und Stelle waren.

(Fortsetzung folgt.)

### Zwei Koryphäen.

Zwei der hervorragendsten unter den Vertretern der Deutschen Wissenschaft hat der in diesem Jahre besonders zeitig eingetretene Herbst gefordert, zwei Größen auf jenen Gebieten, auf denen man nur durch rastloses Denken und Schaffen Erfolge erringt. Am 8. September starb Hermann von Helmholtz, der Präsident der physikalisch-technischen Reichsanstalt, am 9. September der berühmte Ägyptologe Heinrich Brugsch. Ueber den Lebensgang dieser beiden Koryphäen der Wissenschaft haben die Tageszeitungen bereits ausführlich berichtet, weshalb wir uns hier darauf beschränken, über die Leistungen und Erfolge jener, der irdischen Thätigkeit nunmehr entrückten Männer, Einiges mitzuteilen. — Helmholtz ist der Entdecker des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft. Nach demselben ist die Wärme umgewandelte Bewegung und die Bewegung umgewandelte Wärme, d. h. jede Kraft bleibt in der Natur erhalten, mag sich die Form ändern, wie sie will. Noch unmittelbarer auch für den Laien erkennbar in ihrer gewaltigen Bedeutung schon durch ihre großen praktischen Wirkungen und Folgen sind die Entdeckungen in betreff unserer obersten Sinnesorgane und der physikalischen Grundlagen der durch jene vermittelten Wahrnehmungen. Diese Erkenntnisse sind in Helmholtz' beiden großen Hauptwerken „Handbuch der physiologischen Optik“ und „Die Lehre von den Tonempfindungen“ niedergelegt. In die Zeit seines Königsberger Aufenthaltes (1849—55) fällt seine in Einfachheit so wunderbare Erfindung des Augenspiegels, durch welche zum erstenmal die Möglichkeit gegeben wurde, das Innere des lebendigen Auges zu sehen, die Vorgänge auf der Netzhaut und deren Zustände zu beobachten und festzustellen. Nicht nur die wissenschaftliche Erkenntnis selbst ist durch diese Erfindung in ehebendem ungeahnten Maße gefördert worden — die ganze Augenheilkunde hat durch sie erst eine feste Grundlage gewonnen und unzählige Leidende danken ihr Befreiung von Leiden oder Mängeln ihres edelsten Sinnes oder doch deren Milderung. Noch bewundernswürdiger sind seine Untersuchungen und Entdeckungen in bezug auf das Wesen der Töne und auf die, zuerst durch ihn völlig enthüllten, unendlich feinen und komplizierten Apparate in unserem Ohr, mittelst derer die Tonschwingungen aufgenommen, von den Gehörsnerven empfunden und dem Gehirn mitgeteilt werden, um dort zum Bewußtsein zu gelangen.

Während, wie wir gesehen haben, Helmholtz seine Thätigkeit den modernsten Gebieten zuwandte, und hier große Erfolge errang, widmete sich Brugsch der Erforschung der ältesten Vergangenheit. Das alte, geheimnisvolle Ägypten hatte es ihm angethan und kaum 21 Jahre alt, noch Gymnasiast, veröffentlichte er eine Schrift „Scriptura Aegyptiorum demotica“ durch welche die Kenntnis der altägyptischen Volkssprache und Keilschrift wesentlich gefördert wurde. Dies war 1848, seitdem ist kein Jahr vergangen, in dem nicht eine bedeutende Arbeit von Brugsch über das alte Ägypten erschienen ist. Die Monumentalwerke von ihm: „Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler“, „Hieroglyphische Grammatik“, „Neue Bruchstücke des Codex sinaiticus“, „Dictionnaire géographique de l'ancienne Égypte“ u. v. a. sind von unvergänglicher Bedeutung. Sie haben gezeigt, daß wir den Ursprung unserer heutigen Kultur bei den alten Ägyptern zu suchen haben.

### Immer im Dienst.

Skizze von Dagobert von Gerhardt-Amyntor.  
(Nachdruck auch im Einzelnen verboten.)

Der alte Oberst a. D. war in seiner besten Erzählerlaune und spendete den ihm lauschenden Clubmitgliedern allerlei Erinnerungen aus seiner Lieutenantszeit. So berichtete er unter anderem auch von seinem ersten Urlaube, den er in einem der damals besuchtesten Spielbäder verbracht hatte.

„Eines Abends“ — so fuhr er in seiner Mitteilung fort — „begab ich mich wieder

Wittenden anzubieten, schämte ich mich; deshalb zuckte ich mit den Achseln und ging schnell vorüber, aber ich vernahm noch den schweren Seufzer, der aus der Brust der Unbekannten emporquoll. Dieser Seufzer klang mir noch in den Ohren, als ich schon am Roulettetisch stand und, wie fast alle, die zum ersten Male spielen, durch mein fabelhaftes Glück eine gewisse Aufmerksamkeit erregte. Ich gewann ein Goldstück nach dem andern und hatte bald ein ganzes Häuflein Friedrichsdors vor mir liegen. Man stieß sich heimlich an und deutete auf mich; wahrscheinlich wurde ich von den Meisten

beneidet. Ich wurde aber meines Glückes nicht recht froh, denn immer hörte ich jene klägliche Stimme: „Helfen Sie mir um Gotteswillen!“ Als die Croupiers abgelöst wurden, stopfte ich das gewonnene Geld in alle meine nur vorhandenen Taschen und verließ den Spielsaal.

Ich trat ins Freie und atmete erleichtert auf; die kühle Nachtluft that meinen erhitzten Schläfen wohl. Vom Himmel blinkerten die Sterne hernieder. Ich hoffte, meiner Unbekannten wieder zu begegnen, und hätte ihr diesmal mit Bergnügen ein paar hundert Gulden geopfert, aber, wie eifrig ich auch umher schaute, sie war verschwunden. Ein eigentümliches Mißbehagen dämpfte meine Freude über den gemachten Gewinn und unfroh schlenderte ich nach meinem Gasthause. Am andern Morgen erfuhr ich, daß sich eine Fremde in der vergangenen Nacht in den Anlagen vor dem Kurhause erdroffelt hätte. Ich eilte schlimmer Ahnung voll, nach dem Polizeiamte, wo man einstellte den Körper der Unbekannten geborgen hatte, und schauderte entsetzt zurück, als ich die Person vom vorigen Abende in gelber Seide und mit nekkengeschmücktem Hütchen wieder erkannte. Es ist nie aufgeklärt worden, wer sie eigentlich war und welche Beweggründe sie in den Tod getrieben hatten; mir aber war meine Reise

verdorben; ich kehrte noch vor Ablauf meines Urlaubs nach meiner Garnison zurück und habe eine gewisse Neue nie mehr ganz verwinden können. „Aber, Herr Oberst!“ rief der seine Pfeife passende Gerichtsrat, „was giebt es denn da zu bereuen? Wenn Sie der Unbekannten, als Sie angebettelt wurden, etwas gegeben hätten, so hätte es doch nur eine Kleinigkeit sein können, da Sie ja zu jener Zeit noch nicht den großen Gewinn gemacht hatten. . . . besten Falles hätte sich die Unglückliche dann vierundzwanzig Stunden später den Strick um den Hals gelegt.“

### Alte Romanze.

Von

Richard Zoozmann.

(Nachdruck verboten.)

Die Abendwolken gehen  
Über's verfallene Haus,  
Die alten Bäume sehen  
Trüb und verschlafen aus.

Der Springbrunn plätschert leise  
Aus der alten schönen Zeit,  
Geheimnisvolle Weise  
Verklungner Seligkeit . . .

Ein Waldhorn begann zu klingen,  
Ein Köhlein trabte geschwind:  
Vom Sattel thät sich schwingen  
Ritter und Königskind.

Sie saßen nieder im Rasen,  
Der Springbrunn rauschte sacht;  
Das Köhlein ließen sie grasen  
Die ganze lange Nacht.

nach dem Kurhause. Es dämmerte schon und unmittelbar vor dem Eingange stand eine in gelbe Seide gekleidete Dame mit nekkengeschmücktem Capotehütchen, die mich mit der kläglich geklüsterten Anrede überraschte: „Helfen Sie mir, mein Herr, um Gotteswillen!“

Eine Abenteuerin, dachte ich, oder eine Ausgeplünderte, die mich um einen neuen Spielfonds anbettelt.

Ich war nicht in der Lage, eine größere Summe zu misßen, und eine Kleinigkeit der



„Der Herr Oberst hätte sich dann aber das Neugefühl erspart, durch das er noch immer belästigt zu werden behauptet,“ wandte der Sanitätsrat ernst ein. Er war ein älterer Herr mit graugesprenkeltem Haupthaar und schmalem, faltreichen, etwas ermüdet aussehenden Angesicht. „Man muß das Gute thun, wo sich einem dazu die Gelegenheit bietet. Ich könnte aus meinem eigenen Leben . . . doch nein! es ist schon spät und ich bin heute gründlich abgehebt . . . die Epidemie läßt uns Aerzte nicht zur Ruhe kommen . . . ich will Ihnen eine gute Nacht wünschen und heute einmal zeitig mein Lager aufsuchen.“

Er wollte sich erheben, doch die andern

übermorgen 65 Jahre alt — als ich gegen Mitternacht nach Hause kam. Es herrschten damals hier viele ansteckende Krankheiten und ich war thatsächlich über meine Kräfte in Anspruch genommen. Meine Frau — die Gute lebte damals noch — hatte sich schon zu Bett gelegt; unser einziger Sohn Friß war in Norwegen in einem Handelshause; so wurde ich beim Betreten meiner Wohnung von niemandem begrüßt. Ich war totmüde, die Beine trugen mich kaum. Geräuschlos begann ich mich zu entkleiden und hatte nur den einen Wunsch, heut Nacht nicht wieder gestört zu werden, sondern endlich einmal ein paar Stunden hinter einander schlafen zu dürfen. Als ich mich eben

Plötzlich knisterten leichte Schritte auf dem Korridor und ein behutsames, vorsichtiges Pochen an der Schlafstübenthür ließ sich vernehmen. Ich sprang aus dem Bett, hüllte mich in meinen Schlafrock und öffnete.

— Sie möchten doch herunter kommen nach der Straße, Herr Sanitätsrat, flüsterte unser Hausmädchen durch den Thürspalt.

— Was giebt es denn? fragte ich verdrießlich zurück, indem ich meiner schlafenden Frau wegen die Stimme dämpfte.

— Ach! meinte die Befragte verächtlich, es stehen mehrere Leute vor der Thür . . . rechte Bummler . . . sie scheinen eine Prügelei gehabt zu haben. . . Einer hat wohl etwas



Der Tod des „Vaters der Rosen“. Nach dem Gemälde von Franz Eisenhut.

hielten ihn zurück:

„So lassen wir Sie nicht fort, Herr Sanitätsrat! erst Ihre Geschichte! auf die paar Minuten wird es wohl nicht ankommen.“

Der alte Herr gab endlich nach. Er legte sich auf seinem Sessel wieder gegen die Lehne zurück und nickte nachdenklich mit dem grauen Haupte, während um seine zusammengedrückten Lippen ein schmerzlicher Zug irrte. Plötzlich raffte er sich zusammen und sagte entschlossen:

— „So hören Sie, meine Herren! Es sind morgen gerade fünfzehn Jahre, daß ich das Furchtbare erlebt habe. Es war am Vorabende meines Geburtstages, — ich werde

auf meinem Bette ausstrecken wollte, hörte ich kräftig an der Hausglocke ziehen. Ich redete mir ein, daß es nicht mir gelte, und schlüpfte unter das Deckbett. Meine Frau, deren Bett neben dem meinen stand, schlief so fest, daß sie das wiederholte Läuten nicht merkte; die Kermise war ebenfalls erschöpft, sie hatte mehrere Abende hintereinander meine späte Heimkehr abgewartet und war schon immer wieder früh um sechs Uhr auf den Beinen, um persönlich für mein Frühstück zu sorgen. Wenn man sie nur nicht aufweckt! dachte ich im Stillen, dabei gespannt harrend, ob das Läuten nicht endlich aufhören würde.

abekommen . . . und nun verlangen sie nach einem Arzte.

— Sie sollen sich nach der Polizeiwache scheren, erklärte ich ärgerlich, dort wird ihnen ärztliche Hilfe zuteil werden. Solche Wirtshausbrüder! für diese Nachtschwärmer ist doch Unserer nicht da. Rufen Sie's ihnen aber vom Fenster aus zu; gehen Sie nicht wieder hinunter! lassen Sie die Hausthür geschlossen!

— Die mache ich auch nicht wieder auf! ver-  
setzte das Mädchen, die Bande ist ja total betrunken!

Ich drückte die Thür ins Schloß und legte mich wieder ins Bett, froh, daß meine Frau nicht aufgeweckt worden war.

Du hast entschieden recht gehandelt, sagte ich mir im Stillen, du mußt dich schonen und den Rest deiner stark gebrauchten Kräfte für deine Patienten sparen. Aber eine Stimme in meinem Innern widerlegte sich dieser Selbstrechtfertigung. Du mußt hinuntereilen und dem Verletzten beistehen! wer weiß, ob nicht Gefahr im Verzuge war! Du hast dich von deiner Pflicht nur abhalten lassen, weil du annahmst, daß der Hilfsbedürftige ein zahlungsunfähiger Strolch sei; hätte man dir gemeldet, daß das Staatsoberhaupt oder irgend eine Berühmtheit unten auf dem Pflaster liege und deiner begehre, hei! wie würdest du hinuntergestürzt sein und deine Dienste übereifrig angeboten haben. Dieser Zwiespalt, in den ich mich grübelnd immer tiefer hineinarbeitete, scheuchte eine Zeit lang den Schlummer von meinen Augen; doch endlich verschwammen meine Gedanken in einem dumpfen Traumbewußtsein und ich versank in jenen wohlthuenden Zustand, der dem Einschlafen unmittelbar vorherzugehen pflegt. Ein ängstlicher Schrei schreckte mich aber wieder empor; ich sah meine Frau aufrecht im Bette sitzen und die Arme nach irgend etwas Unsichtbarem ausstrecken.

— Hedwig! rief ich, Hedwig! was hast Du denn?

— So hilf ihm doch! um Gotteswillen, so hilf ihm doch! kam es flehend von ihren Lippen; dabei griff sie wiederholt in die leere Luft.

Obgleich der trübe Schein einer Nachtlampe das Zimmer einigermaßen erhellte, zündete ich doch noch die Kerze auf meinem Nachttische an.

— Du träumst, Hedwig! so komme doch zu Dir! ich bin hier; erkennst Du mich denn nicht?

Sie sah mich fremd und erschrocken an; doch plötzlich schüttelte sie den Alp von sich und, meiner Anwesenheit bewußt, faßte sie meinen Arm, als ob sie Schutz bei mir suchen wollte.

— Ach, Emil, ich habe so entsetzlich geträumt! Ich sah unsern Fritz mitten im Wasser . . . er rang mit den Wellen und schrie nach Hilfe . . . wir beide standen am Ufer . . . ich wollte hin zu ihm, aber die Beine waren mir wie gelähmt. Da beschwor ich Dich, Du solltest ihn retten; aber Du zögertest und zögertest, und immer wilder wogten die Wellen und auf einmal war Fritzens Haupt verschwunden. Da schrie ich auf und . . . erwachte. Gott sei Dank, daß es nur ein Traum war!

Sie bebte am ganzen Leibe und schmiegte sich an mich, indem sie mir leise die Hand drückte, als schämte sie sich ihrer Schwäche und bäte für die Störung um Verzeihung.

Ich strich ihr beruhigend über den Scheitel:

— Nun versuche nur wieder einzuschlafen, Geliebte! Träume sind Schäume. Wir sind beide müde und bedürfen der Erquickung . . . ich bin noch bis Mitternacht von einem Krankenbette zum andern gelaufen.

— Du armer Mann! und da habe ich Dich aus Deinem ersten Schlummer aufgeschreckt! Sei mir nicht böse!

Ich küßte sie und sie legte sich wieder auf die Seite, um einzuschlafen.

Bald umfing uns beide Vergessenheit.

Erst in der sechsten Morgenstunde öffnete ich neugestärkt die Augen. Meine Frau hatte ich ihr Lager verlassen und war schon wieder in der Wirtschaft thätig. Ich kleidete mich hastig an und ging dann nach vorn, wo sie mich mit dem Frühstück erwartete. Nachdem

ich schnell meinen Thee mit Schinken zu mir genommen hatte, begab ich mich auf den Weg zu meinen zahlreichen Patienten. Als ich aus einem Hause der Mittelstraße wieder auf die Straße trat, sah ich einen mir bekannten Kollegen aus dem gegenüber liegenden städtischen Krankenhause herauskommen.

— Ei, Kollege, was haben Sie denn da drinnen zu schaffen? fragte ich verwundert, denn er war nicht Arzt im Hospitale.

— Ich habe den Tod eines heute Nacht Ermordeten feststellen müssen, erhielt ich zur Antwort, der Spitalarzt ist selbst erkrankt.

— Wer ist denn ermordet worden? fragte ich überrascht.

— Ein junger Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht ermittelt werden konnte. Die Geschichte ist unmittelbar vor Ihrer Wohnung passiert; ich wundere mich, daß Sie noch nichts davon gehört haben.

— Ein jäher Schreck lähmte mir die Glieder. Allmächtiger Gott! Wenn ich heute Nacht helfend hinzugeeilt wäre, das Aeußerste wäre vielleicht vermieden worden! Und wie zur Bestätigung dieser meiner nur in Gedanken bewegten Vermutung fuhr der Kollege fort:

— Eine Verletzung der Brachialis durch Schnitt oder Stich . . . der junge Mann hat sich verblutet . . . er war schon sterbend, als man ihn ins Hospitale brachte.

Der Boden wankte unter mir; vor meinen Augen bildete sich ein dichter Flor; in den Ohren verspürte ich ein dumpfes Brausen. Ich hatte eine unwillkürliche Bewegung in der Richtung nach dem Spitale gemacht, und der Kollege fragte, mich festhaltend:

— Wo wollen Sie denn hin? hat man auch Sie rufen lassen?

Gewaltsam zwang ich mich zur Ruhe und erwiderte möglichst gleichgiltig:

— Ich will mir den Toten einmal ansehen . . . bin gerade mit einer Abhandlung über die erste Hilfe bei schweren Verletzungen beschäftigt . . .

— Würden Sie sich in dieser Zeit nicht zu viel auf, Kollege! riet mir der andere, Sie scheinen mir recht angegriffen . . .

Ich lachte gezwungen:

— Das geht vorüber! Adieu, Kollege; auf Wiedersehen!

Zwei Minuten später stand ich in der Leichenhalle des Hospitals. Ich hatte den Wärten hinausgeschickt und befand mich allein gegenüber dem Verstorbenen. Er lag, nur mit einem Hemde bekleidet, auf einem Holzstische; sein Antlitz war mit einem weißen Tuche bedeckt. Ich streifte die Aermel von seinen Armen, konnte die Wunde aber nicht sehen, da man, wohl noch im letzten Augenblicke, den Versuch einer Unterbindung der Arterie gemacht und den Verband an der Leiche gelassen hatte. Ein vernichtendes Neugefühl krampte mein Herz zusammen. War ich denn nicht der eigentliche Mörder des Unglücklichen? Hätte ich das zerschnittene Blutgefäß rechtzeitig unterbunden, so wäre das junge blühende Menschenleben höchst wahrscheinlich erhalten worden! Mit bebender Hand zog ich das weiße Tuch von dem Antlitz der Leiche und — die Haare sträubten sich mir; ich stieß eine wilde, verzweifelte, wahnsinnige Lache aus; ich schaute in das Antlitz meines Sohnes Fritz. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte meine Brust; ich warf mich über den erkalteten Körper des Geliebten; preßte ihn an mich, rief ihn mit den flehendsten Schmeichellauten und überschwenkte ihn mit meinen Thränen — umsonst! mein Fritz blieb kalt und stumm und

in dem ernstesten Zuge nm seinen erstarrten Mund schien die Anklage zu liegen gegen seinen unnatürlichen Vater. Nun riß ich den Verband von seinem Arme; ich mußte mich von der Art seiner Verletzung durch den Augenschein überzeugen. Was ich sah, war fürchterlich, war der blutig geschriebene Beweis meiner Verschuldung. Der biceps des Aermsten war an der Innenseite durch ein scharfes Instrument bis auf den Knochen zerschnitten und aus der ebenfalls völlig durchschnittenen brachialis hatte er sich in kürzester Zeit verbluten müssen.

Die Höllepein, die mich an jenem Tage verzehrte, erlassen Sie mir, Ihnen zu schildern. Als ein gebrochener Mann verließ ich das Hospitale. Einen ferneren Krankenbesuch zu machen, war ich unfähig, und in mein Haus, zu meinem Weibe, zurückzukehren, wagte ich ebenfalls nicht. Oh, der feigen, elenden Schmach! ich fürchtete mich, vor meine Gattin hinzutreten und ihr zu bekennen, daß ich unsern einzigen Sohn hatte unkommen lassen. Als die Unglückselige es später doch erfuhr — aus meinem eigenen Munde, denn es drängte mich endlich, mein Herz durch eine rückhaltlose Beichte zu entlasten — da verfiel sie in Trübsinn, und nach zwei Jahren herzbrechenden Leidens habe ich sie hinausgetragen und neben dem Hügel unseres Sohnes in die Erde gebettet.

Eine tiefe Stille herrschte im Kreise der Clubgäste.

Endlich brach der Gerichtsrat das Schweigen:

— Sie konnten nicht ahnen, daß der Hilfsbedürftige Ihr Sohn war. Wie war er denn nur vor Ihre Thüre geraten?

— Auf einer Geschäftsreise begriffen, erwiderte der Sanitätsrat, hatte er den Abstecher hierher gemacht, um mich zu meinem Geburtstage zu überraschen. Auf dem abendlichen Wege nach dem Elternhause war er von einer Rotte ruchloser Nachtschwärmer angefallen worden. Ich konnte es freilich nicht ahnen; aber ich hätte nicht vergessen sollen, daß wir jederzeit auch den letzten Rest unserer Kräfte denen schulden, die in Not sind.

Er sagte es mit heiferer, fast erlöschender Stimme; sein Gesicht sah jetzt greisenhaft und gänzlich verfallen aus.

Als er sich erhob, um nach Hause zu wandern, trat der Kellner herein und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

Der alte Herr richtete sich kerzengerade auf und sagte mit plötzlich zurückgewonnener Energie:

— Ich komme sofort; sagen Sie dem Boten, daß ich das Erforderliche aus der Apotheke gleich mitbringen werde.

Dann verneigte er sich gegen uns und verließ mit hastig schlurfenden Schritten das Zimmer; er war an ein neues Krankenlager gerufen worden und sollte auch heute noch keine ausgiebige Nachtruhe genießen.

### Im Zeichen der Rebe.

Von Professor Dr. Edmund Gröninger.

(Nachdruck verboten.)

Der Deutsche hielt allezeit auf einen guten Trunk. Und wie erst er es damit nahm, beweist schon der Umstand, daß er alle Phasen des Weinbaues dem Schutze von Heiligen empfahl.

Diese Anschauung hat sich gleichsam verdichtet in den Sprichwörtern, welche als uralte Volksweisheit auf uns gekommen sind. Meist ist der Zusammenhang zwischen der Weinkultur und den Heiligen, welche sie beschützen sollen, im Laufe der Jahrhunderte spurlos verloren gegangen. Das gilt vor allem vom Sebastiantage. In ganz Deutschland feiert ihn der



Vollglaube als den Termin, an welchem im Schoße der Erde die Naturkräfte aus dem Winterschlaf zu erwachen beginnen. Ein hübscher Spruch der Alemannen im Elsaß sagt darüber:

An Fabian und Sebastian  
Fangen die Blume zu saften an.

Schon zwei Tage später tritt ein Heiliger auf, der einen überaus wichtigen Einfluß auf das Gedeihen des Weines besitzt. Es ist dies St. Vincenz:

St. Vincenz' Sonnenschein.  
Füllt die Fässer mit Wein —

sagt man überall in Deutschland, wo die Rebe gedeiht. In Würzburg hat man noch eine andere Lesart:

Vincenzii Sonnenschein  
Bringt viel Korn und Wein;  
Bringt er aber Wasserflut  
Ist's für Beides nicht gut.

Die Heiligen des März haben hingegen keinen Einfluß auf den Weinbau. Aber im allgemeinen sagt man: „Trochener März füllet den Keller,“ und in der Rheinpfalz geht das Sprichwort:

März nicht zu trocken nicht zu naß,  
Füllt dem Winzer Keller und Faß.

Dagegen soll der April Regen bringen:

Därre April  
Ist nicht des Bauern Will'  
April-Regen  
Ist ihm gelegen.

Ober: April's kalt und naß  
Füllt Scheuer und Faß.

Natürlich ist solcher Wunsch von der jedesmaligen Beschaffenheit des Bodens abhängig. Der Weinbauer in Franken will absolut nichts vom Regen wissen, indem er bezeichnend genug beteuert: „Aprilstaub ist jedes Lot einen Dukaten wert.“ Aber bekanntlich kümmert sich dieser Monat sehr wenig darum, ob er dem Winzer Nutzen oder Schaden bringt. Vor allem will man im April noch kein Auge am Nebstod erblicken. Die Deutschen in Böhmen sagen deshalb: „Was wir bis Georgi (24. April) an Wein sehen, das lesen wir nicht an St. Galli (16. Oktober).“ Und die reichen Winzer um Würzburg drücken dieselbe Ansicht in einem Spruch aus, welcher lautet:

Sind die Reben um Georgi noch blind,  
Soll sich freuen Mann, Weib und Kind.

Im Mai wird Korn und Wein geboren,“ sagen die Franzosen. In der That ist dieser Monat wie für die gesamte Aprilkultur, so besonders für das Gedeihen des Weines überaus wichtig. In Norddeutschland, wo bekanntlich, die übel beleumundete Gegend um Grünberg ausgenommen, die Rebe niemals gekeltert wird, herrscht gleichwohl die Ansicht:

Abendtau und kühl im Mai  
Bringt Wein und vieles Gnu.

Ebenso behauptet man durch ganz Deutschland:

Pfingstregen,  
Reicher Weinsegen.

Am Rhein will man merkwürdiger Weise die Entdeckung gemacht haben, daß reife Erdbeeren um Pfingsten ein gutes Weinjahr bringen. Dabei sei eines anderen Spruches gedacht, welcher deswegen gleichfalls hier seinen Platz finden darf, weil man ihn in der Normandie, also in einer Gegend antrifft, wo einst germanische Mannen ihre Ansiedelungen nahmen. Er lautet übersezt etwa:

Georg, Markus, Jakob und Kreuzlein,  
Diese Vier machen den Markt vom Wein.

Weil nämlich die Tage der betreffenden Heiligen 24. April (St. Georg), 25. April (St. Markus), 21. Mai (St. Jakobus) einen nachhaltigen Einfluß auf den Wuchs und Wert der Rebe haben sollen. Der letzte Tag ist der 3. Mai, an welchem man in jenen Tagen das Fest des heiligen Kreuzes feiert. Sonst ist noch St. Urban (14. Mai) ein wichtiger

Förderer des Weinbaues. Man nennt ihn geradezu durch ganz Deutschland den „Weinhelden“ und behauptet demnach:

Pankraz (12. Mai) und Urban ohne Regen —  
Folgt ein großer Weinsegen.

Ober: St. Urban — hell und rein —  
Segnet die Fässer ein.

Dagegen soll, wenn es an dem Feste dieses Heiligen regnet, nach der Ansicht der Winzer im Maasthale die Beere verschieden an Größe und die Lese sehr arm ausfallen. Eine derbe Sitte war deshalb ehemals in Süddeutschland verbreitet. War am Tage des Heiligen schönes Wetter, so wurde sein Bild in feierlicher Prozession herumgetragen. Regnete es dagegen, so warf man es unwillig in das Wasser. Jene etwas drastige Weise, den Heiligen zu belohnen oder zu strafen, ist allerdings längst abgekommen. Aber ein Sprichwort, welches darauf Bezug nimmt, hat sich im Volksmund erhalten:

Wenn St. Urban kein gut Wetter geht (giebt),  
Wird er in die Pfägen gezeit (gelegt).

Nach im Juni muß man auf die Entwicklung der Traube noch sehr Acht geben. Kalte Nächte fürchtet man nicht, wie ein Vers beweist, welchen man in Franken überall hört:

Rehard (8. Juni) bringt seinen Frost mehr,  
Der dem Weinstod gefährlich war.

Dagegen kann der heilige Barnabas, dessen Fest auf den 11. Juni fällt, dem Wein wiederum einen erklecklichen Schaden zufügen:

Regnet es auf St. Barnabas,  
Schwimmen die Trauben bis ins Faß.

In Südtirol ist man noch genauer mit der Angabe des Schadens, welchen der Heilige, wenn es regnerisches Wetter zuläßt, anzurichten imstande ist. Man behauptet dort nämlich: „Wenn es am Morgen von St. Barnabas regnet, gehen sämtliche weiße Trauben verloren; und wenn es vom Morgen bis zum Abend regnet, verderben die weißen und ebenso die blauen.“ Die Wichtigkeit dieses Termins ist ersichtlich, wenn man erwägt, daß an demselben nach der Ansicht des Winzers die Blüte fortgeht und sich die erste Traube anseht. Jeder Regen schadet nunmehr dem zarten Körnchen. In Südtirol behauptet man deshalb, „wenn am Velstag (15. Juni) feuchtes Wetter ist, geht die Hälfte der Trauben verloren,“ und die nördlicher wohnenden Germanen haben den Spruch:

Lat vor St. Vit  
Der Wein abgeblüht.

So bringt er ein schön Weinjahr mit.

Wie für alles, was dem Boden entspringt, ist auch die Johannisnacht (24. Juni) überaus bedeutungsvoll für das Gedeihen der Rebe. In Südtirol meint der Winzer, daß sich zu der mitternächtigen Zeit der erste Most in der Rebe bilde. Regen an diesem Feste wird noch immer als sehr schadenbringend angesehen; dagegen heißt man jeden Sonnenstrahl als Anzeichen einer guten Ernte willkommen.

Je mehr die Beere wächst, um so weniger schadet ihr die Feuchtigkeit. Ja, mit der Zeit bedarf sie sogar derselben. Der August soll deshalb nach dem Wunsche des erfahrenen Winzers Regen bringen. Man nennt ihn geradezu den „Most des Weines.“ So sagen die Deutschen in Böhmen:

Folgt an Laurentii (10. August) auf Sonnenschein Regen,  
So giebt es einen guten Weinsegen.

Dagegen will man am Matthäustage (21. September) unter allen Umständen die Sonne am Himmel erblicken. Denn:

Wenn Matthäus weint statt lacht,  
Er aus dem Weine Essig macht.

Und in Tirol sagt man allgemein:

Matthias  
Macht die Weinbeer' süß.

In der Pfalz traut man dem Heiligen über die Rebe eine Macht zu, welche sich bis

auf das nächstfolgende Jahr erstreckt. Der betreffende Vers lautet:

Ist Matthäus hell und klar,  
Hoff' Du viel Wein auf's nächste Jahr.

Inzwischen herrscht in den Weinbergen bereits buntes Leben. Der ganze Hof bis zum jüngsten Kinde, welches das Messer gebrauchen kann, beteiligt sich an der Ernte. Denn bis zum 16. Oktober, dem Feste des heiligen Gallus, muß auch die letzte Rebe geschnitten sein. Nach ihm mag der Weinbauer keine mehr am Spalier wissen. In Oesterreich sagt man deshalb auch:

Galles —  
Lest' alles.

Die nun folgenden Fröste schaden nämlich dem Werte der Traube. Dem heiligen Gallus aber dankt man aus vollem Herzen, wenn die letzte Beere eingeheimst ist. Die frommen Männer, deren Feste der Kalender nunmehr angiebt, kümmern natürlich den echten Weinbauer weniger. Er wendet sich an sie nur so viel, wie es die Frömmigkeit im Allgemeinen erfordert. Erst am 20. Januar denkt er wieder daran, sich mit ihnen auf einen guten Fuß zu stellen, wenn unter dem Schutze St. Fabian's und St. Sebastian's im innersten Mark der Rebe abermals der erste Saft zu gähren beginnt.

#### Der Tod des Vaters der Rosen.

Der vortreffliche Maler Eisenhut, der deutschen Ernst mit ungarischem Temperament verbindet, hat mit seinem Gemälde: „Der Tod des Vaters der Rosen“ einen ersten Preis in Budapest errungen und diesen Preis wohlverdient. Man sieht im Vordergrund des Bildes den sterbenden Dichter und Seher der osmanischen Welt, wie er den Blick gen Osten, dem Morgenlande zugewendet, stirbt und wie er seine Heimat „mit der Seele suchend,“ seine Augen für immer schließt. Neben ihm steht ein Dervisch, hinter ihm trauert sein Diener und an seiner Seite ist noch ein Knabe, wohl sein Lieblingsknecht, zu sehen. Im Hintergrunde erblickt man das alte Ofen, Buda, die türkische Stadt mit ihren weißen Häusern und schlanken Minarets. Aus dieser türkischen Stadt ist später eine deutsche geworden, und hier hat Eisenhut zur Staffage seines herrlichen Bildes gewählt. Die Mohammedaner verehrten in Gül-Baba gewiß nicht den großen Blumenfreund, denn die rauhen Krieger hatten kaum Sinn für die Rosenkultur, welche Gül-Baba (wörtlich übersezt: „Vater der Rosen“) in Ofen anlegte; sie dürften auch wenig Verständnis für seine Tichtungen und seine Schwärmerieen für die Nachzügallen gehabt haben. Doch was sie in ihm ehrten und anbeteten war seine Sehergabe, und der Prophet Gül-Baba war und ist der mohammedanischen Welt heilig. Wenn wir den abgehärmten Mann auf dem Bilde Eisenhuts betrachten und den aufwärts gerichteten Blick des Propheten sehen, so will es uns dünken, als habe der Maler in diesen Blick auch die Trauer und denummer legen wollen, welche der Seher empfindet, da er zum letztenmale auf dieser Erde in die weite Ferne blickt. Gül-Baba ahnt, daß die Türkenherrschaft in Europa ein Ende nehmen werde; er fühlt, daß bald nach seinem Tode Ofen nicht mehr eine Türkenstadt sein dürfte, und tiefer Schmerz überschattet sein Gesicht. Vielleicht sieht er all die Moscheen in Staub und Schutt sinken und vielleicht erblickt er in seines Geistes Aug' das heutige Budapest, wo nichts, gar nichts die einstige Herrschaft der osmanischen Welt ahnen läßt. Allerdings wird derjenige, welcher die Ofener Berge besteigt und den Ofener Rosenhügel aufsucht, hier eine Erinnerung an die Türken und besonders an den „Vater der Rosen“ entdecken. Auf dem Rosenhügel befindet sich ein verfallenes Häuschen und wer dasselbe betritt, der findet einen leeren Raum, an dessen Wänden allerlei Koransprüche zu lesen sind. Hält man Nachfrage, so erzählt man, daß hier der Leichnam des „Vaters der Rosen“ ruhen soll und thätlich erscheinen hin und wieder aus den fernsten Ländern mohammedanische Pilger, die an diesem Grabe beten.

**Gott grüße dich!**  
 Gott grüße dich! Kein anderer Gruß  
 Gleich dem an Jungfräulein.  
 Gott grüße dich! Kein anderer Gruß  
 Paßt so zu aller Zeit,  
 Gott grüße dich! Wenn dieser Gruß  
 So recht vom Herzen geht,  
 Gilt bei dem lieben Gott der Gruß  
 So viel wie ein Gebet.

Julius Sturm.

**Allerlei.**

Ein einfaches Verfahren, um Holz gegen Wurm-  
 fraß zu schützen, legte Emile Mer, wie der „Prometheus“  
 mittels der Pariser Akademie vor. Es ist bekannt, d. h.  
 insbesondere der Splint dem Wurmfraß sehr ausgesetzt  
 ist, so daß man ihn bei Bauholzern mit beträchtlichem  
 Verlust entfernen muß. Von der Thatsache ausgehend,  
 daß der Splint viel stärkemehreicher ist als das von  
 den Würmern verschmähte Kernholz, untersuchte Mer den  
 Wurmstaub und fand ihn aus stärkemehrfreier Holzfasern  
 bestehend. Das Stärkemehl war daher von den Insekten-  
 larven verzehrt worden, und es blieb demnach kein  
 Zweifel, daß dieses das eigentliche Anziehungsmittel für  
 die Insektenlarven ist. Es käme also darauf an, dem  
 Nutzholze das Stärkemehl zu entziehen, und das läßt  
 sich nach Mer leicht bewirken, wenn der Stamm im  
 Frühjahr, mehrere Monate vor dem Schlage, unter den  
 Ästen geringelt wird, während man allen frischen Aus-  
 trieb unter dem Ringe unterdrückt. Das Stärkemehl  
 wird dann ohne Bildung neuer Massen im Stamme  
 verzehrt und man erhält selbst ohne Entfernung des  
 Splints gegen Wurmfraß widerstandsfähiges Holz.

Eine neue Anwendung der Photographie.  
 In der „Deutschen Bauzeitung“ macht Ingenieur Loh  
 einen bemerkenswerten Vorschlag, auf photographischem  
 Wege die Prüfung eiserner Brücken vorzunehmen. Die  
 Prüfung einer solchen Brücke beruht, abgesehen von den  
 vorhergehenden Materialprüfungen, zum wichtigen Teile  
 auf den Formveränderungen im voll belasteten Zustande  
 gegenüber dem unbelasteten, welche genau aufzunehmen  
 sind. Diese Aufnahme kann nun sehr einfach und sicher  
 durch Photographie geschehen. Mit einem möglichst  
 großen Apparate mit richtig zeichnendem Objektiv wird  
 von einem geeigneten Standpunkte aus die ganze Brücke,  
 oder bei zu großer Länge ein Teil derselben zuerst im  
 unbelasteten Zustande und dann nach aufgebrachtener Be-  
 lastung möglichst groß aufgenommen. Durch Ver-  
 größerung der Originolplatten können dann unter Ver-  
 rüchtigung des genau festzustellenden Maßstab-Ver-  
 hältnisses alle Veränderungen sehr genau ermittelt werden.

Seesalz-Gewinnung. Ueber die Salzteiche von  
 Nigues-Mortes und die französische Seesalz-Gewinnung  
 überhaupt bringt Cosmos einen Aufsatz, dem wir  
 Folgendes entnehmen. Frankreich besitzt augenblicklich  
 82 Salzteiche, deren Fläche 21218 ha beträgt; davon  
 kommen 45 auf die Mittelmeerküste. Diese sind er-  
 giebig, weil die Sonnenerwärme natürlich im Süden  
 größer ist. Die erste Arbeit, welche im März vor sich  
 geht, besteht in dem Einlassen des Seewassers in ein

welches Becken, dessen Boden aus Thon besteht. Hier  
 setzt das Wasser die fremden Stoffe ab. Durch kleine  
 Schleusen gelangt das Wasser dann in immer kleinere,  
 leichtere Becken, wo es allmählich infolge der Verdampfung  
 den erforderlichen Grad der Sättigung gewinnt. Nach-  
 geholfen wird hierbei in gleicher Weise wie bei den  
 Gradierwerken, indem man das Wasser mittels Göpel-  
 pumpen hochhebt und in kleine Becken herabrieseln läßt,  
 welche bezüglich der Größe an die Beete der Gemüse-  
 gärten erinnern. Hier verdunstet das Wasser völlig und  
 es bilden sich auf dem Grunde und an den Wänden die  
 würfelförmigen Salzkristalle. Dies geht Anfangs August  
 vor sich. Nun kommen Arbeiter und häufen das Salz  
 zu tonischen Haufen, den Schwaden. Dies geschieht,  
 indem man das etwa übrig gebliebene Wasser ablaufen  
 läßt und die Kristalle mittelst einer Spitzhaue ablöst.  
 Jede Schwade enthält das Salz aus etwa 100 qm,  
 d. h. 5-6 t Salz. Endlich kommen Arbeiter und

allen Dingen fehlerlos durchzuführen gestattet. Die  
 Handhabung der Maschine ist eine sehr bequeme, denn  
 sie wird in gleicher Art, wie die Schreibmaschinen durch  
 Anschlagen von Tasten betätigt.

Die in Frankreich angestellten Versuche mit  
 der elektrischen Lokomotive haben sich glänzend bewährt.  
 Die französische West-Eisenbahn-Gesellschaft hat nach  
 dem System des Erfinders Heilmann 2 Lokomotiven  
 neu bestellt, welche zwischen Paris und Havre fahren  
 sollen. In Auftrage der Nord-Amerikanisch-n Ge-  
 sellschaft wird auch in London eine elektrische Lokomotive  
 von 1000 Pferdekraft gebaut, sodas sich die Anwendung  
 solcher Lokomotiven immer mehr und mehr Bahn bricht.

Ein starkes Telephonkabel. Das stärkste  
 Telephonkabel, welches bisher in den Vereinigten Staaten  
 fabriziert wurde, hat man vor einiger Zeit in den East  
 River zwischen der 38. Straße in New-York und Long  
 Island gelegt. Sein äußerer Durchmesser beträgt 7 cm,  
 seine Länge 1500 m und sein Gewicht 21,5 to. Die  
 Seele des Kabels enthält 20 Kupferlitzen, deren jede  
 aus drei Drähten von 0,7 mm Durchmesser besteht.  
 Die 20 Leiter sind mit einer isolierenden Masse von  
 6 mm Durchmesser bedeckt. Vier der Leiter bilden den  
 mittleren Strang, die sechzehn anderen sind paarweise  
 um diesen Strang herumgewickelt. Das ganze ist mit  
 einer starken Lage getheerten Jutebandes, ferner mit  
 einer Bewehrung von 22 galvanisierten Eisendrähten  
 und schließlich mit einer undurchdringlichen Bekleidung  
 versehen.

**Genußsüchtig.**



„Ei, Frau Dummel, was thun Sie denn bei der  
 Kälte im Freien?“  
 „Na, wozu häit' ich mir denn sonst einen Garten  
 gekauft!“

schaffen das Salz in Körben, die sie auf dem Kopfe  
 tragen, nach den Dämmen, welche sich längs der Salz-  
 teiche hinziehen. Hier verbleibt das zu Pyramiden von  
 ansehnlicher Höhe aufgetürmte Salz, bis es weiter ge-  
 schaff wird. Die Arbeiter leiden anscheinend weniger  
 durch die Brühhitze, welche über den Salzteichen lagert,  
 als durch die blendende weiße Farbe des Salzes, welche  
 die des Schnees sogar übertrifft. Auf das einfache  
 Mittel des Tragens von blauen Brillen sind sie an-  
 scheinend noch nicht geraten.

Amerika bringt eine neue Rechenmaschine  
 auf den Markt, welche das Addieren, Subtrahieren,  
 Multiplizieren und Dividieren beliebig großer Zahlen  
 und Zahlenreihen nicht nur erleichtert, sondern vor

Aus der guten alten Zeit. Geisteserrüttungen  
 suchte man im Mittelalter meistens damit zu heilen,  
 daß man den Kranken unausgeweidete Hühner auf den  
 Kopf band und sie so lange dort ließ, bis sie in Fäulnis  
 übergingen. Alte Chroniken erzählen, daß diese Kur  
 im Jahre 1524 dem heftigen Minister Schrautenbach  
 wieder zum Verstande verhalf und auch bei dem letzten  
 Herzog von Jülich, Johann Wilhelm, der 1597 in seiner  
 Kaserne seine Gemahlin Jakobine erdroffelte, soll sie  
 einen günstigen Erfolg gehabt haben. — Als ein Beispiel  
 für die Lasten, welche das Volk im Mittelalter zu tragen  
 hatte, sei aus einer Chronik des italienischen Fürsten-  
 geschlechts der Visconti das folgende angeführt.  
 Varnabo Visconti hielt zu seinem Vergnügen — fünf-  
 tausend Jagdhunde und dieses Heer von Hunden mußten  
 die Unterthanen des Fürsten versorgen. Zweimal im  
 Monate wurden die vierfüßigen Kostfresser durch Beamte  
 untersucht und wenn sich herausstellte, daß sie nicht  
 vorchriftsmäßig behandelt wurden, dann gab es harte  
 Strafen. — Als unter der Regierung Georgs I. von  
 England Lord Ferris wegen Mordes zum Tod verurteilt  
 worden war, gab der König den Befehl, in Anbetracht  
 des Standes des Verbrechers zur Prozedur des Hängens  
 nicht einen hanfenen Strick zu verwenden, sondern einen  
 seidenen. — In einem Kochbuche aus dem Mittelalter  
 finden wir das folgende Rezept: „Um eine kräftige  
 Krankensuppe zu bereiten, nimm einen rohen Hahn, rupfe  
 ihm lebendig die Federn aus und zerbrich ihm dann  
 die Knochen mit einem Eisen. u. s. w.“ Dasselbe Buch  
 enthält auch eine Anweisung „eine Gans lebendig zu  
 braten“ und noch manches andere Rezept ver-  
 wandter Art.

**Rätselhafte Inschrift.**



**Aufgabe.**

Auf einer Strecke von 600 Fuß machte das Vorder-  
 rad eines Wagens 5 Umdrehungen mehr, als das  
 Hinterrad; wäre der Umfang des Hinterrades 1/2 Fuß,  
 der des Vorderrades 1 1/2 Fuß geringer gewesen, so  
 würde auf derselben Strecke das Vorderrad 20 Um-  
 drehungen mehr gemacht haben, als das Hinterrad; wie  
 groß war demnach der Umfang des Vorderrades und  
 des Hinterrades? 288

**Rätsel.**

1.  
 Natur, in deinem Feierkleide  
 Bist du so lieblich und so schön,  
 Und hast die ersten Silben beide  
 In Gärten, Wiesen, Feld und Heide  
 In deinem Schmutz dir auserschn.  
 Die dritte hat voll bitter Tropfen  
 Des Schicksals Hand mir oft gewährt.  
 Und unter bangem Herzenslopfen  
 Hab' ich ihn dennoch ausgeleert.  
 Das ganze ist die zarte Hülle,  
 Worin das erste hold gedeiht  
 Bis sich's in seiner Schönheit Fülle  
 Zum Schmutz der Mutter lieblich weicht. 180

2.  
 Auf finstern Fittig komm' ich geflogen,  
 Berausche die Sinne mit trüglichen Traum,  
 Und von des Gesetzes Urkraft gezogen,  
 Schwab' ich schnell durch der Welten Raum.  
 Es treibt mich, das ewige Licht zu erjagen,  
 Und wer ich bin, wird die Erste sagen.  
 Im dunkeln Laube ward ich geboren.  
 Die strahlende Sonne hat mich gezeugt.  
 Und schnell ist der Traum des Daseins verloren,  
 Wenn mich der Blick der Mutter erreicht.  
 Im Dunkeln nur kann ich fest mich begründen;  
 Mich werden die letzten Silben verkünden.  
 Bewegt von des Abends schmeichelnden Lüften  
 Steh' ich im Garten, die Blüte gesenkt.  
 Ich küsse die Nacht mit balsamischen Düften,  
 Die mich mit stiller Liebe umfängt;  
 Doch glänz' ich immer im farbigen Kranze.  
 Kennst du mein still bescheidenes Ganz?

**Logogriph.**

Die erste brauchst zum Leben du  
 Und stirbst sofort, kommt sie zur Ruh;  
 Die zweite niemals tief noch lag;  
 Die zweit' und dritte — wech ein Tag!  
 Im ganzen Haus die Freud' ist groß! —  
 Die Dritte selbst ist anfangslos  
 Und endlos dehnt sie sich hinaus —  
 Die drei vereint — ein Fest voll Graus!  
 Der Schreckensletterer blut'ger Schein  
 Schrieb sich in die Geschichte ein.  
 Ein Dichter macht es ouferstehn  
 Und läßt im Spitel das Ganze sehn.

**Letzenrätsel.**

Aus untenstehenden 18 Silben sollen zweifelhafte  
 Wörter gebildet werden, deren Endsilben zugleich die  
 Anfangsilben des nächstfolgenden bilden und so eine  
 endlose Kette von Wörtern ergeben.

ben ber che kel ket le ler ma mie nor sal sen  
 sta te tha the ve zin.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

**Auflösungen aus vorlehter Nummer.**

Des Bilderrätsel: Ein überspannter Backfisch.  
 — Der Rätsel: 1. Sonntag, 2. Cigarre. — Des  
 Königszugs: Der Alte Rat, der Männer That, der  
 Jugend Mut, das nur thut gut. — Des Sprach-  
 kundigen Rätsels: B, Du, Bur! Burg und grub.  
 — Der Charade: Schattenreich.